

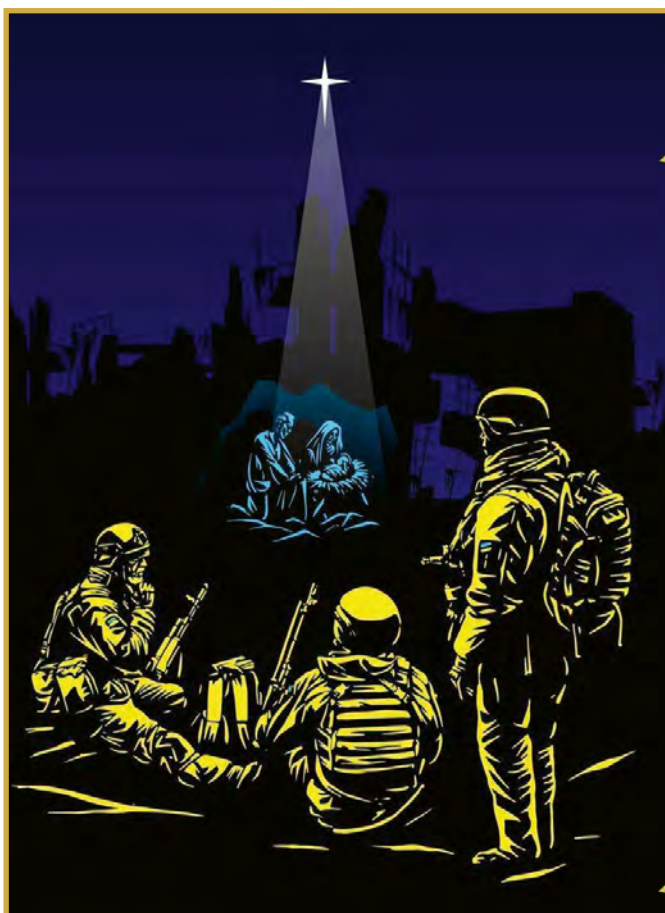
# DAF Mitteilungsblatt



80. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 12 | Dezember 2025



Allen Freunden des  
Bessarabiendeutschen  
Vereins wünschen wir  
friedliche und besinnliche  
Weihnachten und ein  
frohes Neues Jahr!

Ein weiteres Weihnachtsfest im Krieg - für die Ukrainer wird es das vierte sein. Wie sich das für die Menschen anfühlt, für die Soldaten an der Front, das fängt unser Titelbild eindrücklich ein. Zugesandt hat es uns Werner Schabert, der es wiederum von Alexander Parlariev erhalten hat, dem Erbauer und Inhaber des Ethniendorfs Frumushika Nova in der Ukraine. Unsere Gedanken und Gebete gehen an all jene, die dieses Weihnachten nicht mit ihren Familien feiern können.

Weihnachtliche Worte finden Sie im Weihnachtsgruß auf S. 5. Und wie das Weihnachtsfest für die Bessarabiendeutschen im Lager war, beschreibt Sigrid Standke ab Seite 18.

## Aus dem Inhalt:

Jahrbuch 2026

Seite 11

Forschungsprojekt  
„Unsere Heimatgemeinden“ - Neuauflage Seite 6

Die Charta der Heimatvertriebenen,  
Stuttgart, 5./6. August 1950 Seite 16

Herbstakademie  
„Deutsch(e) in der Dobrudscha“ Seite 8

Anfrage zu „Alexander Imanuel Rigler“ Seite 20

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## Inhalt:

### Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Mitgliederbefragung 2025 .....	3
Weihnachtsgruß .....	5
Frieden und Gerechtigkeit.....	5
Forschungsprojekt „Unsere Heimatgemeinden“ - Neuaufgabe .....	6
Bekanntgabe Patenbuch.....	6

### Vereinsleben / Veranstaltungen

Ella Fano zu Gast beim „Bürgertreff“ in Kirchheim-Teck .....	7
Filmvorführung „Kherson: Human Safari“ .....	7
Jüdische Literatur und Kultur in Bessarabien. ....	8
Bessarabischer Klönschnack .....	8

### Dobrudschadeutsche

Herbstakademie „Deutsch(e) in der Dobrudscha“ .....	8
Schülerreise in die Dobrudscha Teil 2 .....	8

### Bessarabien heute

Was wird jetzt aus Odessa? .....	10
----------------------------------	----

### Anzeigen / Bücher

Unser Jahrbuch 2026 .....	9
---------------------------	---

### Erinnerungen

Das Leben ist ein Kampf – Teil 2.....	12
---------------------------------------	----

Bilder des Monats.....	14
------------------------	----

### Kontakte zur früheren Heimat

Ein Gedenkstein in Ecaterinovca/Republik Moldau.....	15
--	----

### 80 Jahre Flucht

Die Charta der Heimatvertriebenen, Stuttgart, 5./6. August 1950 .....	16
--	----

### Geschichte und Kultur

Die ersten Weihnachten im Lager.....	18
Der Nikolaus (Nikolaos von Myra) .....	19
Ein Weihnachtsbaum aus Kreuzstichen.....	20
Neues aus dem Archiv unseres Heimatmuseums .....	20

### Über den Tellerrand

Flucht nach Deutschland .....	20
Moskau unter Druck.....	21
Nachrichten aus der Ukraine.....	22
Hybride Kriegsführung Russlands.....	23

Impressum, Familienanzeigen .....	24
-----------------------------------	----

## Termine 2025 / 2026

07.12.2025	Weihnachtsfeier im Heimathaus Stuttgart
11.12.2025	Filmvorführung „Kherson Human Safari“ im forum22, Metzingen, 20.15 Uhr
21.12.2025	Sonntagsöffnung im Heimatmuseum, 14.00–18.00 Uhr, Heimathaus, Stuttgart
29.12.2025	Filmvorführung „Kherson Human Safari“ im Luna-Kino Metzingen, 20.15 Uhr
02.01.2026	Filmvorführung „Kherson Human Safari“ im forum22, Metzingen, 20.15 Uhr
08.02.2026	Kulturnachmittag „Jüdische Literatur und Kultur in Bessarabien“, 15.00 Uhr, IRGW Stuttgart
04.03.2026	Bessarabischer Klönschnack, Restaurant Isenbütteler Hof, 9.00 Uhr
25.04.2026	Treffen in Lunestedt



## Öffnungszeiten

### Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

### Heimatmuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,  
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.  
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

## Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart  
Tel. 0711 440077-0, Fax -20  
E-Mail: verein@bessarabien.de

## Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,  
Artikel ebenso wie Leserbriefe.  
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail  
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
erscheint am 6. Januar 2026.**

**Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe  
ist am 15. Dezember 2025.**

## Mitgliederbefragung 2025

Liebe Mitglieder des Vereins der Bessarabiendeutschen und Dobrudschadeutschen!

Diesen Fragebogen hatten wir bereits in der Oktober-Ausgabe abgedruckt. Einige Antworten haben wir schon erhalten, jedoch würden wir uns für einen noch besseren Überblick sehr über weitere Zusendungen freuen. Hiermit möchten wir in Erfahrung bringen, ob das Vereinsangebot Ihren Erwartungen entspricht. Ob die Angebote Ihrer Meinung nach in einem ausgewogenen Verhältnis zueinanderstehen oder ob einzelne Angebote überrepräsentiert sind und andere zu wenig berücksichtigt werden bzw. gar nicht vorhanden sind. Bitte nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit, um den Fragebogen auszufüllen und uns zukommen zu lassen. Ihre Meinung zu kennen, wäre für unsere Vereinsarbeit sehr hilfreich.

1. Haben Sie selbst bessarabiendeutsche oder dobrudschadeutsche Wurzeln?

- a. Bessarabiendeutsche Wurzeln
- b. Dobrudschadeutsche Wurzeln

2. Wie alt sind Sie?

- a. Bis 50 Jahre
- b. Über 50 Jahre

3. Nehmen Sie an Veranstaltungen des Vereins teil?

- a. Ja
- b. Nein

4. Über welche Wege erhalten Sie die Informationen über die Arbeit und die Veranstaltungen des Vereins?  
(Mehrfache Ankreuzungen sind möglich)


- a. Mitteilungsblatt
- b. Website des Vereins
- c. Facebook
- d. Instagram
- e. Persönliche Kontakte
- f. Sonstige/welche?

5. Wie bewerten Sie Umfang und Tiefe der Informationen?

- a. Sehr gut
- b. Gut
- c. Befriedigend
- d. Unbefriedigend

6. Wo liegen Ihre Interessenschwerpunkte?  
(Mehrfache Ankreuzungen sind möglich)

- a. Bundestreffen
- b. Geschichte der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen allgemein: Leben in Bessarabien bzw. in der Dobrudscha, Umsiedlung, Zeit in Polen, Flucht nach Deutschland, Ansiedlung in Deutschland – sowie Berichte darüber
- c. Historische Aufarbeitung (z. B. NS-Zeit etc.) sowie Berichte darüber
- d. Familiengeschichte / Genealogie
- e. Förderung der Zusammenarbeit der Museen: Vorstellung von Exponaten aus den Museen (Heimatmuseum in Stuttgart, Museen in Bessarabien und in der Dobrudscha)

 Weiter auf der Rückseite

Besuchen Sie unsere Homepage:  
[www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

- f. Informationen über Begegnungen sowie Netzwerkarbeit in humanitären und wirtschaftlichen Bereichen (Transport von Hilfsgütern, Begegnungen in Bessarabien, in der Dobrudscha und in Deutschland)
- g. Informationen zur Vermittlungsarbeit bzgl. der Gründung von Solidaritätspartnerschaften zwischen bessarabischen und deutschen Gemeinden.
- h. Informationen und Durchführungen von Schüler- und Jugendaustauschen
- i. Autorenlesungen und Buchvorstellungen (interkulturell)
- j. Bilderausstellungen (interkulturell)
- k. Informationen zu touristischen Reisen und Exkursionen in die alte Heimat
- l. Regionale Stammtische
- m. Regionale Kochkurse
- n. Singen, Tanzen, Theater

**7. Sind Sie grundsätzlich bereit, sich in den Verein aktiv einzubringen?**

- a. Ja
- b. Nein

Falls ja, in welchen Bereichen?

\_\_\_\_\_

**8. Eigene Anmerkungen / Kommentare / Vorschläge:**

\_\_\_\_\_

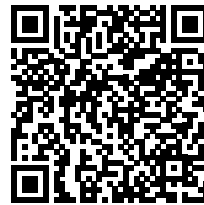
\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Online-Teilnahme  
an der Mitgliederbefragung:**

Scannen Sie den QR-Code oder nutzen Sie den Link, um online an der Umfrage teilzunehmen:



<https://www.bessarabien.de/vereinsleben/mitgliederbefragung-2025.html>

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen an:  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17 | 70188 Stuttgart

Das Team der Arbeitsgruppe „Meinungsumfrage“

Wenn Sie mögen, dürfen Sie uns Ihren Namen und Ihre Kontaktdaten mitteilen:

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon / E-Mail: \_\_\_\_\_

# Weihnachtsgruß

Liebe Leser und Leserinnen des Mitteilungsblattes,  
liebe Freunde unseres Bessarabiendeutschen Vereins,

bis dieses Heft auf Ihrem Tisch liegt, ist schon wieder Advent, das Warten auf das Christkind mit Lichtern, Liedern und Gebäck. Und wie immer ist drei Wochen vorher, wenn dieser Weihnachtsgruß geschrieben wird, nasskalter Spätherbst. Die Welt ist voller Nachrichten vom Krieg. Ukraine, Gaza, Sudan – man kann daran verzweifeln. Unsere Freunde in Bessarabien halten schon bald vier Jahre einem grausamen Aggressor stand, ohne dass ein Ende in Sicht ist. Doch bei genauerem Hinsehen zeigt sich ein Lichtblick. Die geringe Hilfe, die wir Bessarabiendeutschen mit „Ermstal hilft“ dort leisten können, entfaltet eine erstaunliche Wirkung. Sie stärkt die Moral, nicht nur durch die existentielle humanitäre Hilfe, sondern gerade durch kulturelle Projekte. Sommerlager für Kinder, Kooperation der Museen (siehe MB 11-2025) sind Maßnahmen, die Friedensmomente mitten im Krieg schaffen, die Hoffnung auf eine Zukunft in Freiheit stärken. Unser großer Dank geht an die mutigen jungen Menschen bei „Ermstal hilft“, die immer noch jeden Monat auf eigenes Risiko Hilfslieferungen nach Bessarabien bringen, und auch an Sie, liebe Leserinnen und Leser, die Sie mit Ihren großzügigen Spenden diese kontinuierliche Unterstützung möglich machen.

Dieses Jahr 2025 war das Gedenkjahr für 80 Jahre Kriegsende mit Flucht und Vertreibung; wir Bessarabien- und Dobrudschadeutschen gedachten zugleich des 85-jährigen Verlusts unserer bäuerlichen Heimat am Schwarzen Meer. In einer Reihe von Kulturveranstaltungen, von Artikeln in dieser Zeitschrift und im Jahrbuch haben wir die verschiedenen Aspekte dieses Geschehens, das kürzlich von unserem Bundesbeauftragten Bernd Fabritius als die größte Zäsur in der deutschen

Geschichte eingeordnet wurde, aus unserer Sicht erörtert. Uns hat dieser Rückblick in unserer bessarabien- und dobrudschadeutschen Identität bestärkt. Wir sind dankbar für das kulturelle Kapital, das unsere Vorfahren, die Kolonisten in der Steppe, uns hinterlassen haben und das uns die Integration im Nachkriegsdeutschland erleichtert hat. Worauf es ankam, war nicht nur die Bereitschaft zu harter Arbeit, sondern vor allem der Zusammenhalt der Landsleute und das Vertrauen in Gottes Führung. Wir Bessaraber verstünden etwas vom Leben, sagte einmal unser damaliger Bundespräsident Horst Köhler. Es tut gut, sich dessen immer wieder zu vergewissern. Die Adventszeit ist auch eine Zeit des Innehaltens, der Aufmerksamkeit für die leiseren Ressourcen, die sich entfalten wollen und die uns letztlich dazu befähigen, den Herausforderungen der Welt auf gute Weise zu begegnen. Nehmen wir uns diese kreative Pause.

Im Namen des Vorstands des Bessarabiendeutschen Vereins bedanke ich mich bei allen Mitwirkenden, den Ehrenamtlern ebenso wie den Spendern, und bei unseren Förderern und Wegbegleitern. Bleiben Sie uns gewogen! Haben Sie eine gute, besinnliche Weihnachtszeit im Kreise Ihrer Lieben. Für das Neue Jahr 2026 wünsche ich Ihnen Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre  
Brigitte Bornemann  
Bundesvorsitzende



## Friede und Gerechtigkeit

### Der Monatsspruch Dezember 2025

*Gott spricht: Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.*  
Mal 3,20 (L)

CORNELIA SCHLARB

Was wünschen Sie sich zum Weihnachtsfest 2025? Welche Wünsche kommen Ihnen in den Sinn? Vor allem wünschen wir uns Frieden! Dass endlich der Krieg in der Ukraine und in allen anderen Kriegs- und Krisengebieten beendet werden. Wir wünschen uns Kraft und Hilfe für Versöhnung, im Kleinen, wie im großen Lebenskreis, mehr Respekt und Achtsamkeit im Umgang miteinander und mit den Mitgeschöpfen, den Tieren, den Pflanzen, für das Klima, im Umgang mit den Ressourcen und den Wundern der Natur.

Der Prophet Maleachi erinnert mit unserem Monatsspruch die Menschen seinerzeit daran, sich richtig zu positionieren. Sehr genau sollten sie bedenken, wem sie Ehrfurcht erweisen und wessen Namen sie fürchten wollen. Dieser prophetische Auftrag

war nötig geworden, denn Maleachis Zeitgenossen hatten sich von Gottes guten Weisungen abgewendet. Sie liefen Großmäulern und gewalttätigen Menschen hinterher. Sie sagten: was haben wir davon, wenn wir Gottes Gebote und Weisungen ernst nehmen und uns danach richten? Was nützt es uns, wenn wir uns für religiöse Werte einsetzen? Wenn wir uns umschauen, scheinen genau das die Fragen vieler Zeitgenossen und auch ihre Einstellungen zu sein.

Die berechnete Frage bleibt also: lohnt es sich wirklich, Gottes Namen zu fürchten und nach seinen Geboten zu leben?

Ja, es lohnt sich! Nicht nur deswegen, wie der Prophet schreibt, dass dann unsere Namen im Buch des Lebens stehen. Das allein



ist schon eine unvergleichliche Aussicht, oder? Eine internationale Studie besagt, dass gläubige Menschen glückliche(re) Menschen sind.

Das Weihnachtsfest erinnert uns auch in diesem Jahr daran: Wenn wir auf Christus, auf das Kind in der Krippe schauen und ihm vertrauen, geht die göttliche Sonne der Gerechtigkeit auf, spüren wir – bildlich gesprochen – ewiges Heil unter unseren Flügeln. Wir schöpfen daraus für uns und für unsere zerrissene Welt neuen Mut und neue Zuversicht. Wir bekommen neue Kraft, gegen alle Widerstände und

Probleme, mit denen wir zu kämpfen haben. Wir können versöhnt mit uns, mit Gott und mit unseren Mitmenschen und -geschöpfen umgehen, uns an allem Schönen erfreuen, was Gott geschaffen hat und uns mutig und frohgemut für die Bewahrung engagieren.

**Die Redaktion „Kirchliches Leben“ wünscht Ihnen allen eine gesegnete Adventszeit und ein frohes Christfest.**

## Forschungsprojekt „Unsere Heimatgemeinden“ - Neuauflage

Schon vor vielen Jahren gab es ein Forschungsprojekt zu unseren Bessarabien- und Dobrudschadeutschen Heimatgemeinden. Das Ergebnis der Recherchearbeit war auf unserer Website zu finden: Bilder, Gründungsjahre, die Geschichte der Gemeinden und ihre Lage. Doch es fehlten auch viele Daten, zu manchen Gemeinden hatten wir kaum mehr Informationen als den Namen. So war der Plan klar, als die Heimatgemeinden für unsere neue Website übernommen werden sollten: wir möchten gerne das Forschungsprojekt neu beleben, dabei nicht nur die Lücken füllen, sondern den Heimatgemeinden noch mehr Substanz geben. So machte sich Annika Lehnert im Rahmen eines Praktikums daran, die 15 größten Gemeinden Bessarabiens und die 5 größten Gemeinden der Dobrudscha so aufzubereiten, wie wir uns die Präsentation unserer Heimatgemeinden erträumen: mit vielen zusätzlichen Informationen, z.B. zu den Gründern, den Tätigkeiten der Siedler und zu besonderen Orten in den Dörfern wie Kirchen oder Schulen, und weiteren Bildern. Sie hat außerdem eine Vorlage erstellt, die es erleichtert, den Überblick über bereits recherchierte Daten zu behalten. Aber die Daten für insgesamt über 230 Gemeinden kann natürlich nicht einer alleine zusammentragen.

### Deswegen brauchen wir Ihre Hilfe:

- Wer hat Lust zu seiner eigenen oder auch weiteren Heimatgemeinden zu forschen und die Ergebnisse zusammenzutragen?
- Und wer könnte sich vorstellen, die Ergebnisse auf unsere Website zu übertragen?

Wir freuen uns sehr über reichlichen Zuspruch, auch ein kleiner Beitrag bringt uns weiter. Koordiniert wird das Projekt von Beate Lutz, die im Ausschuss Heimatgemeinden ist. Melden Sie sich bitte bei ihr unter: [lutz@bessarabien.de](mailto:lutz@bessarabien.de).

Schauen Sie gerne vorbei auf unserer Website und lassen sich inspirieren, welcher Gemeinde Sie sich gerne widmen wollen:

<https://www.bessarabien.de/geschichte/heimatgemeinden-in-bessarabien/> bzw.

<https://www.bessarabien.de/geschichte/heimatgemeinden-in-der-dobrudscha/>.

Forschungsmaterialien sind im Heimathaus in Stuttgart vorhanden. Für eine Recherche von zu Hause aus lassen sich sicherlich Möglichkeiten finden.

### Ihr Fachausschuss Bessarabien-Kooperation



Zu den Gemeinden  
Bessarabiens



Zu den Gemeinden  
der Dobrudscha



Unsere neugestalteten und erweiterten Heimatgemeinden am Beispiel Paris

## Was verbindet Sie mit Bessarabien?

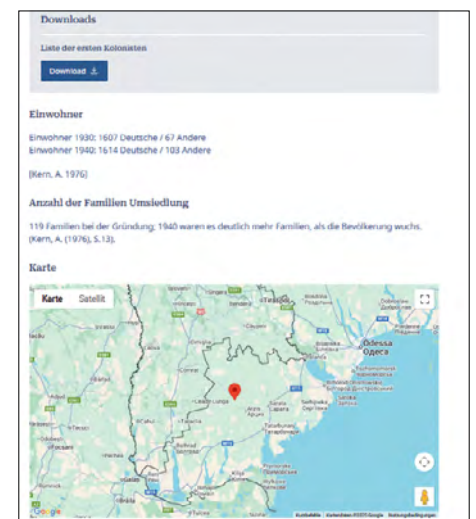
### Patenschaften für ein Objekt aus unserem Museum

Viele Hundert Objekte erzählen die Geschichte der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen im Museum des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart. Mit dem 2021 gestarteten Projekt „Museumspaten“ gab der Verein Spendern die Möglichkeit, für ein Museumsobjekt die Patenschaft zu übernehmen und ihre persönliche Geschichte dazu zu erzählen. Von dem großen Kolonistenwagen über den Talar bis hin zur Schafschere und zum „Knochahutschele“ reichte die Vielfalt der erwählten Patenobjekte. Bis Ende 2023 hatten 35 Museumspaten ein Spendenaufkommen von 40.000 EUR für die Modernisierung des Museums eingebracht, wofür wir sehr dankbar waren. Bei der feierlichen Eröffnung im Januar 2024 wurden die anwesenden Paten geehrt (siehe MB 03-2024).

Nun führen wir das Projekt weiter, denn viele unserer Landsleute sind angetan von der Idee, ihre persönlichen Geschichten im Museum verewigen zu können. Wenn Sie also ein Objekt wissen, von dem Sie sagen können „Das ist für mich Bessarabien“, wenden Sie sich gerne an unseren Museumskurator Olaf Schulze unter der E-Mail [schulze@bessarabien.de](mailto:schulze@bessarabien.de).

Diese Patengeschichten finden Raum in unserem Museum und nun auch auf unserer Website: Für eine Spende ab 200 Euro können auch Sie in das Buch der Patenschaften aufgenommen werden.

Schauen Sie gerne auf unserer Website vorbei: <https://www.bessarabien.de/museum/patenbuch.html>



## Ella Fano zu Gast beim „Bürgertreff“ in Kirchheim-Teck



Ella Fano erzählt den Besuchern im Mehrgenerationenhaus in Kirchheim-Teck ihre Lebensgeschichte

### SIMON NOWOTNI

Die Kirchheimer Veranstaltungsreihe „Stadtgespräche“ widmete sich am Freitag, den 19. September, einem bewegenden Thema. Unter dem Titel „Vom Abschiednehmen und vom Neubeginn“ stand die persönliche Geschichte einer der letzten Zeitzeuginnen des II. Weltkrieges im Mittelpunkt.

Mit ca. 45 Besuchern aus Kirchheim und Umgebung war der Veranstaltungsraum im Mehrgenerationenhaus brechend voll. Im-

mer wieder mussten Stühle hereingetragen werden, damit alle einen Sitzplatz erhielten. Ella Fano erzählte von ihrer unbeschwerten Kindheit in Sarata/ Bessarabien, vom schweren Abschied bei der Umsiedlung und vom Lagerleben, von der Ansiedlung im Wartheland (Polen), von Flucht und endlich der Integration in Kirchheim-Teck.

Die 96-Jährige betonte, dass es viele Abschiede waren, die sie verschmerzen musste, dass immer wieder eine neue Schule zu besuchen war, dass immer wieder Freunde zurückgelassen werden mussten. Härter wo-

gen die Verluste des Vaters, der zum Volkssturm eingezogen wurde und für immer vermisst blieb, von der geliebten Großmutter, die auf der Flucht verstarb, von den Tanten, die im Bunker von feindlichen Soldaten erschossen wurden. Härter wog die Ungewissheit und die Angst, von der heranahenden Front überrollt zu werden. Sie erzählte von den Schwierigkeiten und Herausforderungen, die mit jedem Neuanfang verbunden waren, sei er im Wartheland, in Sachsen-Anhalt oder schlussendlich in Kirchheim-Teck gewesen.

Große Betroffenheit zeigte sich in den Gesichtern der aufmerksam Zuhörenden.

Trotz der berührenden Geschichte sorgte manch kleine lustige Anekdote für Heiterkeit. Veranschaulicht wurde ihre Erzählung durch Fotos von den einzelnen Stationen, von Landkarten mit eingezeichneten Umsiedlungs- und Fluchtrouten.

Unterstützt wurde Ella Fano von ihrer Tochter Hiltrud Elbert-Fano. Sie gab zur Einführung einen kurzen historischen Abriss zur Gründung Saratas. Im Wechsel mit der Erzählerin las sie Passagen aus der von ihrer Mutter vor etwa 30 Jahren verfassten Lebensgeschichte.

Es waren spannende 90 Minuten, die die Besucher erlebten. Das bewiesen der große Applaus und der rege Austausch am Ende der Veranstaltung.

## Filmvorführung „Kherson: Human Safari“

Der Verein „Ermstal hilft“ lädt herzlich zu Vorführungen des bewegenden Dokumentarfilms „Kherson: Human Safari“ der Journalistin und Regisseurin Zarina Zabriscky ein.

Der Film wurde während des russischen Angriffskrieges gedreht und erzählt – ausschließlich aus Originalaufnahmen und Interviews – die Geschichten von Menschen in der Region Cherson, die unter Beschuss leben, Vertreibung und Verlust erlebt haben und dennoch Mut, Würde und Hoffnung bewahren. Zarina Zabriscky ist eng mit „Ermstal hilft“ verbunden und hat auch über die Hilfslieferungen berichtet.

Der Eintritt ist frei. Eine Spendenbox steht bereit – **jede Spende hilft**, die humanitäre Arbeit fortzuführen und Menschen in der Ukraine weiterhin wirkungsvoll zu unterstützen.

**Kommen Sie vorbei und erleben Sie einen Abend voller bewegender Eindrücke und lebendiger Solidarität.**

### Spendenkonto:

ERMSTALHILFT e.V.

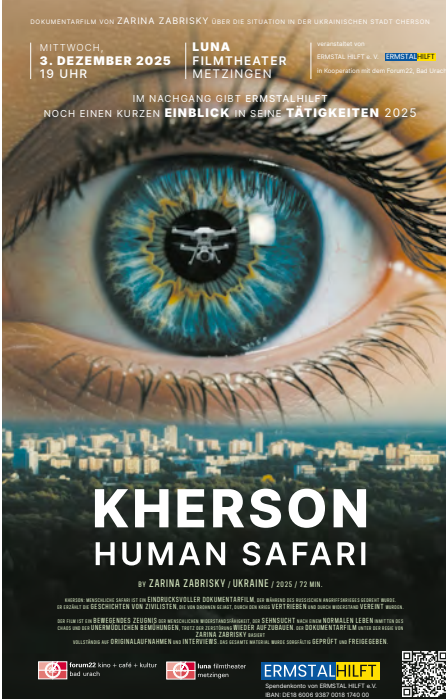
IBAN: DE18 6006 9387 0018 1740 00

### Termine:

Donnerstag, 11. Dezember, 20.15 Uhr im forum22, Bad Urach

Montag, 29. Dezember, 20.15 Uhr im luna filmtheater Metzingen

Freitag, 2. Januar, 20.15 Uhr im forum22, Bad Urach

DOKUMENTARFILM VON ZARINA ZABRISKY ÜBER DIE SITUATION IN DER UKRAINISCHEN STADT KHERSON  
 MITTWOCH, 3. DEZEMBER 2025 19 UHR | LUNA FILMTHEATER METZINGEN | KHERSON: HUMAN SAFARI  
 IM NACHGANG GIBT ERMSTALHILFT NOCH EINEN KURZEN EINBLICK IN SEINE TÄTIGKEITEN 2025  

 by ZARINA ZABRISKY / UKRAINE / 2025 / 72 MIN.  
 ERNSTALHILFT e.V. | KHERSON: HUMAN SAFARI  
 SPENDENKONTO: DE18 6006 9387 0018 1740 00

## Jüdische Literatur und Kultur in Bessarabien

Worte, Klänge und  
Erinnerungen

### Herzliche Einladung zum Kulturnachmittag

am 8. Februar 2026 ab 15:00 Uhr im  
Saal der IRGW, Hospitalstraße 36,  
70174 Stuttgart

Tauchen Sie ein in die Welt der bessarabisch-jüdischen Kultur, Geschichte und Literatur.

Privatdozentin Dr. Marianna Hausleitner führt durch die jüdische Geschichte Bessarabiens. Wolde Mammel lässt mit Sprüchen und Erzählungen das Bessarabische Jiddisch lebendig werden. Klezmermusik und jiddische Melodien verleihen dem Nachmittag eine besondere Atmosphäre, die bewegt, inspiriert und verbindet.

Eintritt: 10 €



## Herbstakademie „Deutsch(e) in der Dobrudscha“

MARIA MUSCAN

Vom 24. - 28. September hat an der Ovid-Universität aus Constanța die zweite Auflage der Herbstakademie Deutsch(e) in der Dobrudscha stattgefunden.

An der Organisation waren drei Universitäten beteiligt, und zwar die Ovid-Universität aus Constanța, die Transilvania Universität Kronstadt/Brașov und die Staatliche Pädagogische „Ion Creangă“ Universität Kischinau. Gefördert wurde die Veranstaltung durch das Department für interethnische Beziehungen des Generalsekretariats der Regierung.

Es haben sich insgesamt 18 Studentinnen und Studenten von allen Universitäten beteiligt, die in den Räumlichkeiten der Ovid-Universität getagt haben.

## Bessarabischer Klönschnack

Mittwoch, 04. März 2026 um 09:00 Uhr im Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel zum Frühstück.

Zur besseren Planung bitte bis spätestens 02.03.2026 **anmelden** bei:  
Birgit Pioch, Tel. 0175 9853903 oder Birgit.pioch@web.de



Das Programm umfasste Vorträge, Film, eine Buchpräsentation von Josef Sallanz' übersetztem Buch Dobrogea. Coloniști germani între Dunăre și Marea Neagră.

Der Fokus lag in diesem Jahr auf ein multimediales Projekt zum Thema „Die erlebte Biografie der Anna Schaal aus Karamurat“. Es war für uns eine besondere Freude, den Kontakt mit Anna Schaal nach dem Treffen in Rastatt weiterzuführen und von ihr überaus wertvolle Materialien zum eigenen Lebenslauf sowie Aufnahmen von Liedern aus der Dobrudscha zu bekommen, die wir im Laufe der Herbstakademie verwerten konnten.

An dem multimedialen Projekt haben die Studentinnen und Studenten in drei Gruppen gearbeitet: Konkret beschäftigte sich die erste Gruppe mit dem Stammbaum von Anna Schaal und rekonstruierte ihre Biografie mithilfe der aufgezeichneten Familienmitglieder der vergangenen zwölf Generationen. Die zweite Gruppe erstellte einen Podcast über Frau Schaals Leben und ihre Vergangenheit – die Kreativität war deutlich spürbar, und die Teamarbeit brachte viel Freude. Die dritte Gruppe fungierte als Presse und dokumentierte die Arbeit der anderen Gruppen. Sie hielt die Atmosphäre mit Fotos, Videos und Interviews fest. Ein Bericht über die Veranstaltung erschien in der Bukarester „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“.

Es war auch in diesem Jahr eine optimal genutzte Gelegenheit, um auf die Geschichte und den Nachlass der Deutschen in der Dobrudscha Bezug zu nehmen und sich aktiv in den Prozess der Erinnerungskultur einzubringen. Die Studentinnen und Studenten haben mit Begeisterung das Deutschtum in dieser Region entdeckt und werden mit Sicherheit wertvolle Multiplikatoren an ihren jeweiligen Universitäten.

Vielen Dank auf diesem Wege an den Bessarabiendeutschen Verein e.V. für die bedeutende Unterstützung, die es uns beim Rastatt- und Stuttgart-Besuch im vergangenen März (s. MB 05-25, S. 5) ermöglichte, die wertvolle Bibliothek und das Dobrudscha-Seminar zu besuchen.

Als Weiterführung unserer Herbstakademie mit Studentinnen und Studenten haben sich Frau Dr. Cotârlea, Herr Dr. Sallanz und Maria Muscan um die Einführung einer Sektion auf dem Germanistenkongress Rumäniens beworben und auch schon die Genehmigung erhalten. Das bedeutet, dass sich während des XIV. internationalen Kongresses des Germanistenverbandes aus Rumänien (30. August - 5. September 2026, Suceava) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt mit der Thematik des Deutschtums in der Dobrudscha befassen werden. Darüber freuen wir uns natürlich sehr.



## Schülerreise in die Dobrudscha Teil 2

Schüler der Georg-Goldstein-Schule berichten

*Teil 1 erschien im MB 11-25 S. 16f.*

### Tag 4 – Zwischen Reflexion, Geschichte und Natur

#### Morgen – Besinnung und Vorbereitung

Gestärkt durch ein reichhaltiges Frühstück und begleitet vom Wind, der durch die Straßen wehte, begannen wir den Tag mit einer konzentrierten Arbeitsphase im Hotel.

In unseren Gruppen bereiteten wir uns intensiv auf die bevorstehende Pressekonferenz

am Samstag vor. Mit großem Engagement reflektierten wir die Themen „Jugend & Bildung“, „Europa & Demokratie“ sowie das Thema „Wirtschaft“.

Diese Gespräche gaben uns nicht nur inhaltliche Orientierung, sondern auch Inspiration für die kommenden Tage.

#### Vormittag – Naturerlebnis in der Dobrudschaschlucht

Auf dem Weg in die nördliche Dobrudscha war unser nächstes Ziel die Dobrudschaschlucht – Cheile Dobrogei – eine



Die Burgruine Enisala Fotos: © Alexandros Ntinas

Landschaft von beeindruckender Schönheit. Zwischen schroffen Felsen, sanften Hügeln und weiten Feldern spürten wir die Kraft der Natur und fanden zugleich Momente der Ruhe und Besinnung.

### Mittag – Spuren der Geschichte in Cogeaalac und Tariverde

Weiter ging die Fahrt nach Cogeaalac, das bereits 1873 als eines der „besten deutschen Dörfer“ der Dobrudscha galt. Hier wurden früh Straßen angelegt, und der Ort entwickelte sich zu einem echten Vorzeigedorf. Seine Geschichte reicht in die Zeit nach dem Russisch-Osmanischen Krieg zurück, als Zar Alexander deutsche Siedler – vor allem aus Baden-Württemberg – zur Besiedlung der Region einlud. Warum verließen Menschen aus Orten wie Bad Urach ihre Heimat?

Lockende Privilegien wie freie Grundstücke, Steuerfreiheit und Befreiung vom Militärdienst machten die Dobrudscha zu einem Hoffungsland für viele Familien, die in Südwestdeutschland unter wirtschaftlicher Enge litten.

Im heutigen „Deutschen Haus“ von Cogeaalac lassen sich diese Geschichten noch erahnen – es steht als stilles Zeugnis einer bewegten Vergangenheit.

Nicht weit entfernt liegt Tariverde, wo wir eine Kirche besichtigten, die 1928 als lutherische Kirche der deutschen Gemeinde erbaut wurde. Heute wird sie von der orthodoxen Gemeinde genutzt – ein sichtbares Zeichen dafür, wie sich Geschichte, Kultur und Religion im Laufe der Zeit wandeln. Besonders eindrucksvoll war der Brunnen im Inneren des Gebäudes, der dem Ort eine ganz eigene Atmosphäre verleiht.

### Nachmittag – Die Höhen von Enisala

Am Nachmittag erklimmen wir die Höhen von Enisala.

Die Ruinen der mittelalterlichen Festung ragten majestätisch über die Landschaft hinaus und eröffneten uns einen grandio-



Drohnenbild am Rand des Donaudeltas

sen Blick über das Land bis hin zum Schwarzen Meer.

Dieser Moment, in dem Geschichte, Natur und Weite ineinanderflossen, war für viele von uns einer der Höhepunkte des Tages.

### Abend – Ankunft in Tulcea

Gegen Abend erreichten wir Tulcea, wo wir den Tag bei einem gemeinsamen Abendessen ausklingen ließen. In vertrauter Runde tauschten wir unsere Eindrücke aus und begannen, die vielfältigen Erlebnisse in unseren Berichten festzuhalten.

Ein Tag voller Arbeit, Begegnung und Entdeckungen ging zu Ende – ein Tag, der in Erinnerung bleiben wird.

### Tag 5 – Auf den Spuren der Siedler

Unser Quartier befand sich in einem schlichten, aber gemütlichen Hotel im Zentrum von Tulcea, nur wenige Schritte vom Ufer der Donau entfernt. Nach einem landestypischen Frühstück starteten wir in den Tag. Trotz des lebhaften Straßenlärms blieben wir konzentriert und setzten unsere Gruppenarbeit fort: Die Themen für die Pressekonferenz wurden weiter ausgearbeitet. Die Zusammenarbeit im deutsch-ukrainischen Team erwies sich erneut als bereichernd und inspirierend.

### Geschichte zum Anfassen – Besuch in Malkotsch

Gegen Mittag machten wir uns mit dem Bus auf den Weg nach Malkotsch/Malcoci, wo wir die Ruinen einer alten katholischen Kirche besichtigten.

Nur etwa drei Generationen deutscher Siedler hatten sie nutzen können, bevor sie – nach ihrer Ansiedlung aus Bessarabien – erneut vertrieben<sup>1</sup> wurden, diesmal in die von Deutschland besetzten Gebiete Polens. Die Tragik dieser Geschichte war in den zerfallenen Mauern der Kirche deutlich spürbar – ein Ort, der Geschichte zum Sprechen bringt.

### Mittagspause mit regionalem Geschmack

Zur Stärkung gab es ein kleines Picknick: aromatischen Schafskäse, den wir als Geschenk von Andreea erhalten hatten, dazu Brezeln und Tomaten. Diese einfache, aber köstliche Mahlzeit gab uns Kraft und gute Laune für den folgenden Aufstieg.

### Panoramablick vom Freiheitsdenkmal

Anschließend wanderten wir zum Freiheitsdenkmal<sup>2</sup> von Tulcea, von wo aus sich ein weiter Blick über das Donaudelta und bis nach Ismail am Horizont bot – ein atemberaubendes Panorama, das uns die geografische und symbolische Bedeutung der Region bewusst machte.

### Kunst und Kultur

Danach stand ein Besuch im Kunstmuseum von Tulcea auf dem Programm.

Dr. Heinke Fabritius, die Kulturreferentin, führte uns fachkundig in die Ausstellung ein. Anschließend erkundeten wir eigenständig die Sammlung auf der Suche nach Kunstwerken, die thematisch zu unseren Projektthemen passten, und diskutierten unsere Beobachtungen im Plenum.

### Abend mit Geschmack

Zum Abschluss des Tages führte uns Heinke in ein typisch rumänisches Restaurant. Wir genossen die regionale Küche und waren besonders begeistert von den „Papanasi“ – einem warmen, süßen Gebäck mit Sahne und roten Beeren, das den Tag köstlich abrundete.

### Tag 6 – Grünes Licht für die Zukunft

Der letzte Tag unseres Projekts war von Aufregung und Vorfreude geprägt.

Alle drei Gruppen präsentierten erfolgreich ihre Ergebnisse zu den Themen „Wirtschaft, Europa & Demokratie“ sowie „Jugend & Bildung“.

Die Präsentationen verbanden historische Analysen mit aktuellen Beobachtungen und Zukunftsperspektiven – und spiegelten dabei die Sichtweisen aus Deutschland, Rumänien und der Ukraine wider.

### Im Herzen der Natur – das Donaudelta

Nach den Präsentationen erwartete uns eine besondere Überraschung:

Zwei Boote nahmen uns mit auf eine Fahrt in das Donaudelta, das „grüne Herz“ der Region.

Zahlreiche Wasserarme, eine beeindruckende Vielfalt an Vögeln und Pflanzen und stille Ecken fernab der Städte ließen uns die Schönheit der Natur intensiv erleben.

<sup>1</sup> Schwer zu verstehen war für die Schüler das Thema der Umsiedlung der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen. Für sie war es eine „Vertreibung“.

<sup>2</sup> Unabhängigkeitsdenkmal „Monumentul Independentei din Tulcea“, es erinnert an die Unabhängigkeit vom osmanischen Reich nach den russisch-türkischen Kriegen 1878



Bootsfahrt im Donaudelta



Abschlusspräsentation der Schüler



Im Kunstmuseum Tulcea



Übergabe der Urkunden

Das Delta offenbarte nicht nur seine ökologische Bedeutung, sondern auch seine kulturelle Vielfalt – Lebensraum für Fischer und verschiedene Ethnien, deren Traditionen und kulinarische Spezialitäten bis heute lebendig sind.

Auf einer Station im Delta, im Ort Mila 23, durften wir einige typische Fischgerichte probieren – ein Genuss, der uns die Kultur der Region buchstäblich „schmecken“ ließ.

### Abschied mit Tradition

Gestärkt und voller Eindrücke besuchten wir zum Abschluss ein Volksfest, bei dem wir noch einmal die kulturelle Vielfalt der Region erleben konnten: Stände mit regionalen Produkten, Musik, Tanz und fröhliche Menschen feierten die Erntezeit.

### Zertifikatsverleihung und Abschluss

Am Abend fand die feierliche Zertifikatsverleihung statt.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden Urkunden überreicht – verbunden mit dem Wunsch, die gewonnenen Erfahrungen zu nutzen, um Demokratie, Toleranz und Zusammenarbeit in ihren Ländern weiter zu fördern.

So endete unser Projekt mit einem klaren Signal: Grünes Licht für die Zukunft.

### Tag 7 – Abschied am Strom der Heimat

Der letzte Tag unseres Projekts begann stiller als die vorherigen – mit dem Wissen, dass nun der Moment des Abschieds gekommen war.

Gemeinsam machte sich die Gruppe auf den Weg nach Isaccea, an die Grenze zwischen Rumänien und der Ukraine, wo die

Donau zum Symbol der Trennung, aber auch der Verbindung wurde.

Am Ufer lag das Schiff bereit, das unsere ukrainischen Freunde zurück über den Fluss in ihre Heimat bringen sollte. Der Wind trug die Stimmen, das Lachen und die letzten Gespräche davon – Erinnerungen an eine Woche, die mehr war als nur ein Austauschprogramm.

Als die Schiffe ablegten, flossen Tränen auf beiden Seiten – Tränen des Abschieds, aber auch der Dankbarkeit.

Was blieb, war die Gewissheit, dass trotz Krieg und Grenzen Freundschaft, Verständnis und Hoffnung stärker sind als alles, was Menschen trennen kann.

Die deutsche Gruppe machte sich anschließend auf den Rückweg nach Bukarest. Dort verbrachten sie noch einen freien Nachmittag – ein letztes Mal das geschäftige Leben der Stadt, die Farben,

die Geräusche und den Duft der Straßen aufnehmend.

Am Abend begann die Rückreise nach Deutschland – erfüllt von Eindrücken, Gedanken und Begegnungen, die bleiben werden.

### Abschließende Worte – Brücken über Grenzen

Das Austauschprojekt 2025 zwischen Deutschland, der Ukraine und Rumänien war mehr als eine Reise:

Es war ein Dialog über Generationen, Kulturen und Geschichte hinweg – und zugleich ein mutiger Blick in die Zukunft Europas.

In einer Zeit, in der Krieg, Unsicherheit und politische Spannungen das Weltgeschehen prägen, haben junge Menschen gezeigt, dass Verständigung möglich ist – durch Gespräche, gemeinsames Lernen und Empathie.

Sie haben erlebt, wie Vergangenheit und Gegenwart ineinandergreifen, wie Kulturen sich begegnen und wie aus Fremden Freunde werden.

Ob in den Straßen Bukarests, den Dörfern der Dobrudscha oder auf den Wasserwegen des Donaudeltas – überall hinterließen die Tage Spuren: Spuren von Hoffnung, Menschlichkeit und Mut.

Das Projekt endete am Ufer der Donau, doch seine Wirkung reicht weit darüber hinaus.

Denn wer einmal Brücken zwischen Menschen gebaut hat, weiß, dass kein Fluss – und keine Grenze – sie je zerstören kann.

Zum Film über die Reise auf Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=sZ6i7waf10Q>

Das Projekt „Europäische Jugendbegegnung in der Dobrudscha“ wurde gefördert vom Bundesministerium des Inneren im Programm

„Verständigungspolitische Maßnahmen“.



## Was wird jetzt aus Odessa?

### Interview mit Karina Beigelzimer

KARL-HEINZ ULRICH

*Odessa steht vor einer Reihe von Problemen. Der Präsident hat den Bürgermeister abgesetzt und der Winter steht vor der Tür.*

### Welche Reaktionen hat die Nachricht über die Absetzung des Bürgermeisters in Odessa ausgelöst?

Die Reaktionen in Odessa sind sehr unterschiedlich. In der Stadt spürt man ein deutliches Gefühl von Überraschung und Unsicherheit. Für viele wurde ihr gewählter Bürgermeister Truchanow überraschend abgesetzt. Einige begrüßen die Entschei-

dung, weil sie in ihm ein Sicherheitsrisiko sehen, besonders, wenn sich bestätigen sollte, dass er möglicherweise doch auch einen russischen Pass besitzt. Die Menschen diskutieren, sind verunsichert und fragen sich, was das für Odessa und für sie bedeutet.

### Wie stand die Bevölkerung in Odessa zu ihrem Bürgermeister – war er beliebt?

Truchanow hat ein zwiespältiges Image. Einerseits gilt er als erfahrener Politiker. Viele schätzen seine Nähe zur Stadt, seine sichtbare Präsenz bei Festen und in schwierigen Situationen.

Andererseits häuften sich die Korruptionsvorwürfe: Acht Strafverfahren wurden bereits gegen ihn eröffnet, einige laufen noch. Es gibt Beweise, Zeugenaussagen und Dokumente, die die Anschuldigungen belegen. Deshalb halten ihn viele für problematisch oder undurchsichtig. Kurz gesagt: Truchanow hat treue Anhänger – und ebenso entschiedene Kritiker. Manche sagen: „Er war kein Heiliger, aber er war einer von uns.“ Andere sehen in ihm einen Vertreter des alten, intransparenten Systems, das wir eigentlich hinter uns lassen wollen. Und einige meinen, dass die Debatte um den „russischen Pass“ davon ablenkt, worum es eigentlich geht – nämlich um die Korruptionsverfahren.

### Odessa steht jetzt ohne legalen Bürgermeister da – was bedeutet das für die Stadt?

In der Stadt liegt eine spürbare Spannung in der Luft. Die Menschen hoffen auf Stabilität, auf klare Entscheidungen, was ihre Sicherheit angeht, aber auch auf Gerechtigkeit, wenn es um Korruptionsvorwürfe geht. Truchanow will die Entscheidung vor dem Obersten Gericht anfechten, notfalls sogar

vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Unabhängig davon hat Präsident Selenskyj die Einsetzung einer städtischen Militärverwaltung angeordnet. Geleitet wird sie von Serhij Lysak, dem früheren Chef der Gebietsverwaltung von Dnipropetrowsk. Viele Einwohner befürchten, dass das zu einer stärkeren Kontrolle und Eingriffe in die Politik der Stadt aus Kiew führen könnte – also zu weniger kommunaler Selbstverwaltung. „Odessa war immer stolz auf seine Eigenständigkeit“, ist die eindeutige Meinung der odessitischen Bürger. Jetzt blicken sie mit gemischten Gefühlen in die Zukunft und sind besorgt, ob die Stadt trotz allem ihren eigenen Kurs behalten kann.

### Ein anderes Thema: Gelingt es Russland, mit gezielten Angriffen auf die Energieinfrastruktur Panik zu erzeugen und die Lage in der Bevölkerung zu destabilisieren?

Teilweise ja. Stromausfälle, kalte Wohnungen und Dunkelheit setzen die Menschen unter Druck. Einige haben deshalb entschieden, Odessa vor dem Winter zu verlassen – besonders Familien mit kleinen Kin-

dern oder älteren Angehörigen. Doch die meisten bleiben, so wie ich auch.

### Wie bereiten sich die Menschen auf den Winter vor?

Die Vorbereitung läuft schon seit Wochen. Viele Menschen legen Vorräte an, halten Wasser und Lebensmittel bereit, besorgen sich kleine Heizquellen oder Powerbanks für den Notfall. Schulen, Krankenhäuser und Betriebe haben ihre Notfallpläne an die veränderte Situation angepasst. In vielen Wohnungen wird es sicher kalt werden, vielleicht nur 12° oder 14°.

Doch das Wichtigste für uns, diese schwierige Situation zu bestehen, ist nicht der Blick auf die materiellen Schwierigkeiten – es ist unsere innere Haltung. Natürlich haben wir alle Angst. Wir sind uns nicht sicher, ob wir all die Herausforderungen wirklich schaffen. Viele machen sich Sorgen um die Kinder, die Älteren in der Familie, die Arbeit und die Grundversorgung. Und trotzdem versuchen wir ruhig zu bleiben, wir halten weiterhin eng zusammen und helfen uns gegenseitig, soweit es geht. Aber die Sorge bleibt – als eine unsichtbare Last, die unseren Alltag begleitet.

## BESTE WEINE AUS MOLDOVA



Mit jeder gekauften Flasche Wein unterstützen Sie die Wirtschaft in Moldova und helfen damit vielen Menschen.

Große Auswahl von Qualitätsweinen rot/weiß (trocken, halbtrocken, lieblich)

1 Fl. Wein – je 3,99 €

In einem Karton (12 Fl.) können verschiedene Weinsorten nach Ihrem Geschmack zusammengestellt werden. Lieferung per Post oder Selbstabholung Versandkosten – 6,99 pro Karton.

Firma Vinex GmbH: Dorfstraße 13, 30519 Hannover, Tel: 0511-234 31 59, Fax: 0511-600 59 66, E-Mail: vinex@web.de

VIELEN DANK FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

November 2025

## Unser Jahrbuch 2026

ANNE SEEMANN

Ein neues Jahr, ein druckfrisches „Jahrbuch der Bessarabien- und Dobrudscha-deutschen – Heimatkalendar 2026“, mit dem wir wie gewohnt die Themen, die uns im Bessarabiendeutschen Verein bewegt haben, noch einmal nachvollziehen und vertiefen können. Wie das Gedenkjahr an

80 Jahre Flucht, zu dessen Anlass das Jahrbuch einen genaueren Blick auf die Hintergründe von Flucht und Vertreibung wirft. Hans Rudolf Wahl steuerte den Beitrag „Die deutsch-polnischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit 1918 – 1939“ bei, in dem er die damalige Entwicklung in neun Einzelschritten nachvollzieht und erläutert. Ortfried Kot-

zian veranschaulicht mit seinem Beitrag „Die Deutschen im Osten Europas jenseits der deutschen Staatsgrenzen“ anhand einer ganzen Reihe Karten und Grafiken die Verschiebungen der deutschen Siedlungsgebiete ab 1939.

Diese beiden sowie 20 weitere Beiträge sind auf den insgesamt 240 Seiten des neuen Jahrbuchs zu finden. Gegliedert sind sie

in fünf Abschnitte: „Bessarabien, die Dobrudscha und andere Siedlungsgebiete von Deutschen im Osten Europas“, „Krieg, Umsiedlung und Ansiedlungszeit in Polen“, „Bessarabien und die Dobrudscha heute“, „Aus der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart“ sowie „Von Personen und Persönlichkeiten“.

Im letztgenannten Teil finden sich drei Beiträge zum Leben und Wirken des kürzlich verstorbenen Alt-Bundespräsidenten Horst Köhler. Ein Bessaraber im höchsten Amte des Landes, das machte viele Landsleute stolz und glücklich. Ortfried Kotzian, Ingo Rüdiger Isert und Brigitte Bornemann wagen einen jeweils ganz eigenen Rückblick.

Einen Rückblick ganz anderer Natur geschieht auf das Jubiläum unseres Mitteilungsblattes. Seit 80 Jahren erscheint das Blättle nun und Olaf Schulze begab sich in unser Archiv, um die Anfänge zu recherchieren. Bei dem im Jahrbuch abgedruckten Beitrag handelt es sich um die ersten drei Teile der hier im Mitteilungsblatt erscheinenden Serie, für all diejenigen, die sie verpasst haben, noch einmal lesen mögen oder sie in schön gebundener Form im Regal stehen haben möchten.

Weitere spannende Themen sind die Fachaufsätze aus Bad Sachsa zum Tagungsthema „Frauen in Bessarabien“ von Cornelia Schlarb und Manfred Bolte. Einen Blick über den großen Teich wirft Elvire Necker-Eberhardt auf ein kanadisches Lager für deutsche Kriegsgefangene.

Natürlich haben auch die anrührenden und heiteren Geschichten ihren Platz im Jahrbuch. In welche der Kategorien die Geschichte einer nächtlichen Irrfahrt ukrainischer Gäste von Helmut und Marga Paul fällt, kann ich nicht genau bestimmen, aber ich habe sie sehr gerne gelesen.

Abgerundet wird das Jahrbuch wie üblich durch das Kalendarium und die Auslegung des Jahrespruches. „Gott spricht. Siehe; ich mache alles neu!“ (Offb 21,5 (L)). Dr. Egbert Schlarb schreibt über ein Leben in Hoffnung angesichts apokalyptischer Ereignisse. Eine heilsame Botschaft.

So ist das Jahrbuch 2026 wieder ein gelungener Sammelband geworden. Leider musste aufgrund einer kleineren Auflage der Preis im Vergleich zu den vergangenen Jahren ein wenig erhöht werden. So ist das Jahrbuch der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen 2026

zu einem Preis von 18,50 Euro in unserem Büchershop erhältlich. Wir legen Ihnen den Wissensschatz über unsere Geschichte und Gegenwart wärmstens ans Herz und hoffen auf guten Zuspruch.

## Das Leben ist ein Kampf – Teil 2

Die Lebensgeschichte von Anna Will, geb. Nötzel

*Liebe Leser, in die Einführung zum ersten Teil der Lebensgeschichte von Anna Will haben sich zwei Fehler eingeschlichen. Zum einen geschah die Deportation nach Tadschikistan, statt wie irrtümlich berichtet nach Kasachstan. Zum anderen findet sich ein Schreibfehler im Namen der einen Schwester von der Anna Will. In der Einführung steht „Uli“, richtig muss es heißen: Lilli. Vielen Dank an Renate Graf, die die Irrtümer aufgeklärt hat. Die Redaktion*

**Teil 1 erschien im MB 10-25 S. 16 ff.**

ANNA WILL

Anfang Juni 1945 verließen wir das Lager. Zuerst fuhren wir mit dem Zug in offenen Kohlenwagen. Da kamen Männer und wollten uns unsere Sachen stehlen, einer nahm unsere beiden Koffer, von denen er dann einen wieder fallen ließ, weil wir so geschrien haben. Einmal saß Milchen an der Seite und hatte sich den Rucksack auf den Rücken geschnallt, da versuchte ihn ein Mann mit dem Messer aufzuschlitzen. Wir haben alle geschlafen, aber einer hat es gesehen und geschrien, dadurch sind wir aufgewacht, haben alle geschrien, und der Mann lief weg. Es kam zwar noch die Bahnhofspolizei, aber sie haben ihn nicht mehr gefunden. Einer Frau Ott haben sie den letzten Koffer von ihrem Rücken gestohlen, da waren die Kindersachen ihrer Tochter Gretchen drin, sie ist später verhungert.

Wir fuhren dann weiter mit einem anderen Zug, ungefähr fünfzig Personen in einem Wagen, zum Liegen war kein Platz. Wir haben unsere Sachen in einer Ecke aufgebaut und Lieselotte daraufgelegt. Unserer Mutter haben wir auch ein Lager gemacht, wir anderen mußten stehen oder sitzen. Damit jeder sich mal hinsetzen konnte, haben wir uns immer abgewechselt.

In einem Lager bekam Maria Nötzel einen Sohn, der aber gleich starb. Als der Zug anhielt, haben Otto Nötzel, ich und noch jemand das Kind neben den Schienen beerdigt. Es ging weiter über Woronesh, dann bei Saratow über die Wolga, da regnete es in Strömen, und alles wurde naß beim Umsteigen. Als wir über der Brücke waren, dachten wir, jetzt sind wir verloren. Man konnte das Kaspische Meer sehen und sonst nur noch Wüste. Es wurde von Tag zu Tag heißer, und es gab nur wenig zu trinken.

Einmal gingen Milchen und Lilli, um Wasser zu holen, da fuhr der Zug los, wir schrien alle und weinten und dachten, wir haben sie verloren, aber der Zug hielt an, und als sie kamen, weinten sie auch aus Angst. Der Zug war sehr lang, hinten waren russische Soldaten und russische Frauen drin, die halfen

ihnen rauf und haben trockenes Brot in einen Eimer gelegt, denn das Wasser hatten sie wegschütten müssen.

In Kasachstan, in der Stadt Karaganda, ist Frau Tobler, auch eine Bessarabierin, ausgestiegen. Sie traf eine Familie aus ihrem Heimatort Gnadental und blieb dort. Sie hatte sechs Kinder, davon war eines gestorben.

Wir kamen dann über Turkestan nach Usbekistan in die Stadt Samarkand. Da ist Lieselotte am 5. August 1945 an einem Sonntag gestorben. Es lief ein Russe durch den Zug und hat kontrolliert, ob es Tote gibt, und wir mußten sie in einer Hütte beim Bahnhof auf eine Trage legen. Eine russische Schwester sagte, ich solle um mich weinen und nicht um das Kind, das brauche nicht mehr leiden. Sie hat mich zurückgestoßen, denn sie wollte nicht, daß ich sehe, wo man das Kind hinbringt..

Dann ging es wieder weiter. Unser Zug traf mit einem anderen Zug zusammen, der Juden zurückbrachte nach Breslau und in andere große Städte Schlesiens.

Wir mußten alles verriegeln, weil sie mit Steinen nach uns warfen. Sie schrien, daß sie uns verfluchen würden, obwohl wir diese Menschen nie vorher gesehen hatten.

Einmal befahlen uns die Russen, alle den Zug zu verlassen, nur unsere Mutter konnte bei den Sachen bleiben. Solange der Zug hielt, mußten wir Steine auffüllen, denn es wurden neue Schienen verlegt. Da haben die Rußlanddeutschen auf uns geschimpft, weil wir früher im Warthegau angesiedelt waren, und sie auch dorthin wollten, es wurde ihnen aber nicht erlaubt. Sie sagten, daß es gut wäre, wenn wir wie sie hier „kauptgingen“. Wieviel Leid hat man ertragen müssen und sich immer wieder gefragt, womit haben wir das verdient?

Von Usbekistan ging es dann nach Tadschikistan. In Taschkent wurde es dunkel, und als wir aufwachten, waren wir in Stalinabad, wie es damals hieß, dem heutigen Duschambe. Wir mußten den Zug verlassen, wurden entlaust und gegen Pocken geimpft. Weiter ging es dann mit einer Kleinbahn durch die Berge. Im Fels neben der Bahnlinie waren die Namen von Deutschen eingemeißelt, die auch verschleppt worden waren. Wir kamen an den Fluß Wachs, da mußten wir unsere Sachen auf kleine Wagen legen und über eine Brücke, die sehr geschaukelt hat, schieben. Angehalten wurde dann auf freiem Feld, nahe der Stadt Kurgan-Tjube. Es kam ein Mann aus der Kolchosa Kasachstan mit dem Pferdewagen, auf den haben wir unsere paar Habseligkeiten daraufgelegt, unsere Mutter auch daraufgesetzt, weil sie nicht mehr laufen konnte, und wir anderen liefen neben dem



Wagen her. Ungefähr nach zwölf Kilometern hielten wir an: wir waren da. Unsere Sachen legten wir unter einen Baum und warteten auf die anderen Deutschen: Arthur Schell und seine Mutter, Frau Ott und ihre Töchter Meta und Gretchen, Rosa Stotz mit ihrer Schwester und deren zwei Kindern, Frau Kynast mit der Dina. Es wurde Nacht, und wir haben uns dort hingelegt. Bei den Asiaten, die da leben, wir sagten immer „die Schwarzen“, haben die Männer alle aus Tradition ein Messer umhängen, und wir haben gedacht, die wollen uns umbringen. So hatten wir Angst vor denen und die vor uns.

Am 15. August 1945 sind wir angekommen, und bis es anfang zu regnen im November, haben wir unter diesem Baum geschlafen. Dann wurde uns eine Lehmhütte zugewiesen, aus der wir im Frühjahr 1946 wieder verjagt wurden, und sie wiesen uns eine alte Rohrhütte zu. Da waren wir soweit, daß wir uns das Leben nehmen wollten, aber unsere Mutter hat gesagt: „Laßt uns nicht so sterben, ihr habt euch das Leben nicht gegeben, ihr sollt euch das Leben nicht nehmen“. Bei der Hütte gab es Pfirsich-, Apfel- und andere Obstbäume. Es kam ein Kasache, der konnte etwas russisch und sagte, wir sollen nicht weinen, die Obstbäume können uns das Leben retten.

Milchen wurde dann sehr krank, sie hatte Malaria und Herzasthma. Einmal kam Dina aufs Feld gelaufen und hat gerufen, wir sollen heimkommen, sie stirbt. Wir waren gerade beim Baumwollpflücken, was war das für eine Angst, und es gab keine ärztliche Hilfe, wir hatten keine Medizin und wenig zu essen. Trotzdem ging es ihr mit der Zeit wieder besser.

Im Herbst hat es in der Hütte durchge-regnet, da haben sie uns eine andere alte verfallene Lehmhütte zugewiesen, die mußten wir dann auch wieder nachts richten, d.h. Lehm und Dreck mit Wasser anmachen und die Löcher zuschmieren. Noch bevor wir da „eingezogen“ sind, ist Dinas Mutter gestorben, das war an einem Abend Anfang November. Arthur war gerade bei uns, da sagte ich: „Frau Kynast ist sehr krank, und ich möchte gerne hingehen, habe aber Angst vor den Hunden“. Da sagte er, er gehe mit. Als wir in ihre Rohrhütte hereinkamen, war noch Frau Ott mit ihren Kindern da. Dina hat geschlafen. Frau Kynast sagte mir, sie wußte, daß sie sterben muß, und ich soll Dina erst mal zu mir nehmen und sie nicht in ein Waisenhaus geben. Es wird sich schon jemand von ihren Angehörigen finden. Frau Ott und Arthur haben das auch gehört. Wir sind dann herausgegangen, da haben Arthur und ich noch auf der Straße überlegt, was wir tun können: sollen wir zu Fuß ins Krankenhaus gehen? Aber wahrscheinlich kommt doch niemand mehr in dieser Nacht, und morgen

früh müssen wir wieder arbeiten. Am Morgen war Frau Kynast tot.

Die Beerdigung ging so vor sich: ein Kasache kam mit einem Wagen vorgefahren und hat gesagt, wir sollen die Tote darauflegen. Er hat uns nicht geholfen, sondern geschrien, daß wir schnell machen sollen, denn er müsse weiterfahren. So haben ein Herr Langjahr, der Arthur und ich sie in Decken gehüllt und ihr noch ein Kissen unter den Kopf gelegt. Dina ist nicht von ihr weggegangen und hat immer angerufen: „Mama, nimm mich mit“, da bin ich mit ihr auf dem Wagen bis ans Grab gefahren. Das mußten wir drei Deutsche erst ausgraben, was uns schwerfiel, denn wir waren ja alle halb verhungert und sehr schwach. Wir haben die Tote hereingelegt, ein Vaterunser gesprochen und die Erde wieder hineingeworfen. Am schlimmsten war, daß wir nicht wußten, was wir mit dem Kind machen sollten. Sie wollte nicht von dort weg und laufen konnte sie auch nicht mehr, da habe ich sie getragen.

Ich half später noch bei mehreren Toten, sie mit einer Leiter zu tragen und auf den Wagen zu heben. Es war nichts Neues für mich, denn ich hatte auch bei meinem Vater und Schwiegervater keine andere Wahl gehabt, als sie anzufassen und mitzuhelfen, sie in den Sarg zu legen.

Ich habe dann Dina zu uns genommen, eigentlich heißt sie Adina, aber wir haben immer nur Dina gesagt. Das war für mich nicht leicht, denn meine Schwestern haben gesagt: „Andere geben ihre eigenen Kinder ab, und du nimmst sogar ein fremdes an“. Das entsprach auch der Wahrheit, aber ihre Mutter war tot, und ich hatte noch meine Mutter, und sie stand Dina und mir bei.

Wir machten dann weiter mit dem Umzug in die Lehmhütte. Herr Langjahr und Arthur haben Milchen getragen, Lilli und ich haben die Bündel auf dem Kopf und Rücken geschleppt. Wir wollten da auf keinen Fall bleiben, weil es so dicht am Kanal war und es dort Ratten und Schlangen gab. Und so schnitten wir mit dem Brotmesser Bambusrohr für eine neue Rohrhütte, die uns zwei Kasachen geflochten haben, und beschmierten sie mit Lehm. Im Frühjahr sind wir dann wieder zurück auf den Hof mit den Obstbäumen. Die Hütte hatte ein Maß von dreizehn Fuß und war rund, über vier Jahre haben wir zu fünft auf dem engen Raum gewohnt, das kann man nicht beschreiben. Im Sommer haben Dina und ich unter den Apfelbäumen geschlafen. Da mußte man immer ein Netz darüberspannen, sonst hätte man wegen der Schnaken nicht schlafen können. So ging das Leben weiter, jeden Tag früh raus auf das Feld und den ganzen Tag auf dem Acker. Das Land mußte hergerichtet werden, um die Baumwolle zu säen, d.h. man mußte mit der Hacke den Boden ebenmachen. Wenn sie aufkam, mußte man sie verziehen, dann



Die drei Schwestern, von links Lilli, Anna und Emilie mit Pflegekind Dina (sitzend), Tadschikistan 1950  
Fotos: privat

hacken, Kunstdünger streuen und beim Bewässern helfen. Auch Reis wurde angepflanzt, da mußten wir Unkraut jäten, dabei stand man den ganzen Tag im Wasser. Im Herbst wurde die Baumwolle geerntet, dazu haben wir uns ein viereckiges Tuch umgebunden und sie da hereingesammelt. Im Dezember und Januar mußten die Stengel weggeräumt werden, das war unser Brennzeug. Im Winter war die Arbeit sehr schwer, da mußten wir die kleinen und großen Kanäle mit der Hacke ausgraben und den Sand herausziehen, teilweise ein-einhalb Meter tief. Wir haben manchmal geweint, wenn es geregnet hat und wir noch weit vom Dorf weg waren. Oft wurde auch Erde mit Wasser fortgeschwemmt, da ist man zwar eingesunken, aber wir haben die Erde nur von beiden Seiten loshacken müssen, das war nicht so schwer, wie die Erde mit der Hacke zurückwerfen.

1947 haben wir einige Kleider, die wir mitgebracht hatten, verkauft und davon zuerst eine Ziege und dann zwei Hühner gekauft. Die Ziege war ganz jung und gab nur wenig Milch, die paar Eier von den Hühnern haben wir nicht gegessen, sondern verkauft, und für das Geld dann Öl gekauft. Man hat gerade so überlebt. Es ist besser, tot zu sein, wie so ein Leben als Sklave zu führen.

Ich hatte große Schwierigkeiten mit meinen Händen, die waren so steif, und ich konnte die Norm nie erfüllen. Zur Strafe mußte man dann nachts kommen, und sie haben getobt und geschrien, man wolle nicht arbeiten. Meine Mutter und Dina haben mir immer so viel geholfen, wie sie konnten.

Die Fortsetzung erscheint in einer der nächsten Ausgaben.

## Bild des Monats Dezember 2025

**Foto 1**

Liebe Leserinnen und Leser, wieder ein Bild, das zweimal in unserm Bildarchiv vorhanden ist, jeweils mit der Bezeichnung „kein Text“ (IN 102616 bzw. IN 103151). Es zeigt eine Gruppe von Kindern, Mädchen und Jungen, in mittlerem Alter, im Winter vor einem Gebäude mit einem Portal mit einer äußeren Tür, deren einer Flügel geöffnet ist, und einer inneren Tür. Vielleicht handelt es sich um eine Kirche, die eine recht große Treppenanlage von mindestens dreißig Stufen (geschützt) vor ihrem Portal besitzt. Einige der Kinder zeigen dem Fotografen Schneebrocken bzw. Schneepfatten in die Kamera. Ist das Bild in den 1930er Jahren noch in Bessarabien entstanden oder in der Lagerzeit im Winter 1940/41 irgendwo auf reichsdeutschem Gebiet? Und wenn Bessarabien, gab es dort



IN 102616

Kirchengebäude mit einer großen Treppe davor? Vielleicht lässt sich auch dieses Rätsel mit Ihrer Hilfe lösen.

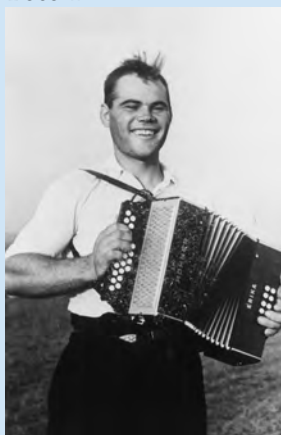
Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die

E-Mail-Adresse [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de) mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!  
Ihr Olaf Schulze  
Kurator des Heimatmuseums

### Rücklauf

Gleich zwei Leser erkannten den „Harmoschka“-Spieler im Bild des Monats November 2025. Gerd Hoffmann aus Brackenheim und Klaus Nitschke aus Güstrow verwiesen auf den 1987 erschienenen Bildband „Teplitz. Bessarabien. Spuren in die Vergangenheit“. Dort ist auf Seite 147 das Foto angedruckt (das Mädchen rechts im Hintergrund ist abgeschnitten) mit der Bildunterschrift „Emil Kehrer spielt zum Tanz auf.“ Klaus Nitschke ergänzte noch:

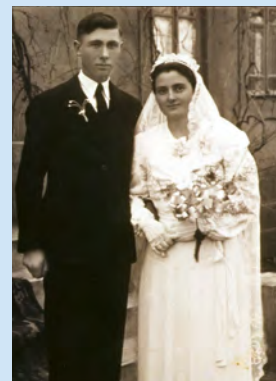
**Foto 1**



„Er ist der Sohn von Bernhard und Pauline Kehrer aus Teplitz. Er wohnte mit seiner Familie bis zu seinem Tod in Langwitz in Mecklenburg, sie waren in Langwitz unsere Nachbarn.“ Eine kleine Recherche im Archiv ergab, dass Emil Kehrer am 20. März 1914 in Teplitz geboren wurde und noch drei jüngere Schwestern hatte. Die Familie wurde am 14. Januar 1941 eingebürgert und lebte während des Krieges im Gutsbezirk Freymark, Kreis Wirsitz in Westpreußen. Ende 1945 wohnten Bernhard und Pauline Kehrer in Lübeck, später in Langwitz, wo Bernhard Kehrer am 11. April 1960 verstarb.

Ein weiteres der im Oktoberheft des Mitteilungsblattes veröffentlichten Hochzeitsbilder konnte identifiziert werden. Und zwar ist es das mittlere in der rechten Spalte auf Seite 15 (bzw. das rechte auf der Titelseite) des Mitteilungsblattes. Unsere Leserin Lilli Moses (geb. Tramnitzke) aus Uelzen schrieb uns mit einer Kopie der Seite 15: „Das angekreuzte Brautpaar ist meine Tante Ida und Onkel Gottlieb Zahn. Die Heirat erfolgte am 6.1.1939 als Doppelhochzeit mit der drei Jahre älteren Schwester des Bräutigams Christine Zahn mit Otto Schwarz. Ida (ein Zwilling mit meiner Mutter Erna), geb. 22.3.1918, war eine geborene Höhn. Gottfried Zahn wurde am 4.2.1915 geboren, beide stammen aus Beresina. Zwei Söhne leben in der Gegend von Stuttgart.“ Vielen Dank für die Informationen.

**Foto 2**



# Ein Gedenkstein in Ecaterinovca/Republik Moldau

Und seine Weihung durch Pfarrer Karl-Heinz Ulrich am 3. Oktober 2025



*Pfarrer Ulrich bei der Weihung des Gedenksteines*

## KARL-HEINZ ULRICH

Schon länger hatte ich geplant, einmal nach Jekaterinowka zu fahren, hatte es aber sogar in der Zeit nicht geschafft, als ich in der Ukraine gearbeitet habe. Jetzt sollte sich endlich die Möglichkeit ergeben. Ich würde mit einer Delegation des PDUM (Partnerschaft Deutschland-Ukraine-Moldau) nach Chişinău fahren. Die Entfernung von der Hauptstadt nach Ecaterinovca, früher Jekaterinowka, beträgt etwa 60 Kilometer. Das sollte zu schaffen sein. Im Vorfeld der Reise hatte ich mit unserem guten Freund und ehrenamtlichen Mitarbeiter im Verein, Viktor Fritz, Kontakt aufgenommen. Er hatte schon länger Kontakt mit dem moldauischen Initiator des Museums für die Bessarabiendeutschen in Ecaterinovca, Sergej Tschernetzki. Dabei

stellte sich heraus, dass man dort gerade plante, einen Gedenkstein zur Erinnerung an die deutschen Siedler des Ortes aufzustellen.

Lange Rede, kurzer Sinn: wenn ich nach Moldau komme, sollte ich die Weihung dieses Gedenksteines vornehmen. Als Enkel eines der Gründer dieses Ortes und als Pfarrer dazu war ich für diese Zeremonie geradezu prädestiniert.

Mein Großvater Georg Mayer, er wohnte vor dem Umzug in Lichtental, hatte gemeinsam mit anderen Siedlern weiter im Norden Land gepachtet und gemeinsam mit ihnen 1908 begonnen, den Ort zu gründen und die Felder zu bestellen.

Meine Mutter Sofia Ulrich, geborene Mayer war vor dem Umzug 1908 noch in Lichtental geboren. Sie ist mit ihren beiden älteren Geschwistern nach Ecaterinovka umgezogen und hat dort bis zu ihrer Heirat mit meinem Vater 1931 gelebt. Mein Großvater und seine weiteren drei Kinder aus der zweiten Ehe haben bis 1940 in Ecaterinovka gelebt und haben von dort aus die Umsiedlung angetreten. Nach der Flucht aus Westpreußen haben er und seine Frau bis zu ihrem Tod Ende der 1950er Jahre in Sittensen (Niedersachsen) gelebt.

Am Tag der Weihung hat mich Sergej Tschernetzki, der mit seiner Familie in der Hauptstadt wohnt, von unserem Hotel abgeholt und nach Ecaterinovka gebracht. Dort habe ich dann im Beisein von einigen Bürgern des Ortes, unter anderem der Bürgermeisterin, den Stein geweiht. Es war eisig kalt, gerade mal 8°C hatten wir und es wehte ein starker Wind. Aber zum Glück regnete es nicht.

Anschließend gab es einen kleinen Empfang im (ungeheizten) Museum und Sergez machte für mich und meine Überset-

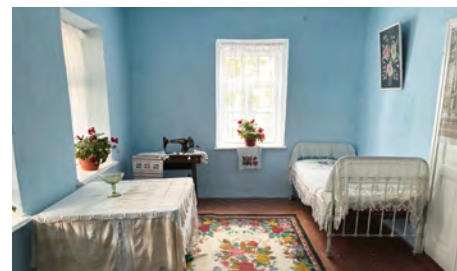
zerin (Nadiia Kostina vom PDUM) eine Führung durch das Museum. Es war gerade die Gruppe einer österreichischen Studienreise angekommen, die an der Führung und am anschließenden Mittagessen teilnahm.

Es war für mich, als dem Enkel eines Gründers dieses Ortes, eine große Ehre, die Weihung dieses Gedenksteines vornehmen zu dürfen und es hat mich emotional sehr berührt.

Ich bin Sergej und allen weiteren Engagierten in Ecaterinovka von Herzen dankbar, dass sie die ehemaligen Gründer ihres Ortes nicht vergessen haben. Mit dem Museum und dem Gedenkstein auf dem Friedhof, auf dem einige der ursprünglichen Siedler und Familienangehörige bestattet sind, haben sie ihnen ein ehrendes Andenken gestiftet.



*Das Museum zur Erinnerung an die bessarabiendeutschen Bewohner von Ecaterinovca*



*Blick in eines der Zimmer im Museum*



*Trachtengruppe von Ecaterinovca, die beim örtlichen Herbstfest aufgetreten ist*



*Teilnehmer/innen der Weihung: eine Historikerin, die Bürgermeisterin, Vertreter des Gemeinderates und des regionalen TV-Senders*

## Die Charta der Heimatvertriebenen, Stuttgart, 5./6. August 1950

### Charta der Heimatvertriebenen

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

- 1) Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
- 2) Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
- 3) Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns be-rufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

So lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

#### Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

- 1) Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
- 2) Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
- 3) Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.
- 4) Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

*Stuttgart, den 5. August 1950*

Ist sie ein „Dokument der Versöhnung“ oder ein „selbstgefälliges Opferdokument“? Beide Wertungen lassen sich über die „Charta der Heimatvertriebenen“ finden. Bislang gibt es keine gründliche wissenschaftliche Aufarbeitung, wie es zu ihr kam, wie die Formulierungen entstanden, wer ihre eigentlichen Väter sind?

Auf jeden Fall war sie, fünf Jahre nach Flucht und Vertreibung, die etwa 12,5 Millionen Deutsche vor allem aus den ehemals deutschen Ostgebieten und dem eroberten Polen betraf, eine mutige Entscheidung und ein Politikum. Zu nahe waren die Erfahrungen des Leids, viele Betroffenen lebten immer noch in Lagern oder ähnlich provisorischen Verhältnissen. Wen wundert es, dass in der Charta Formulierungen einer eventuellen Mitverantwortung an den Geschehnissen im Zweiten Weltkrieg oder auch die Erwähnung des Leids und der Ermordung von rund 6 Millionen Menschen jüdischer Herkunft oder Opfern des Bombenkrieges auf beiden Seiten der Front unterblieben?

Die „Charta der Heimatvertriebenen“ ist definitiv ein wichtiges „Gründungsdokument“ der Bundesrepublik und eine wesentliche Voraussetzung für die Erfolgsgeschichte der Integration gewesen. Die Charta habe den innenpolitisch radikalen Versuchungen den Boden entzogen, gesellschaftspolitisch den beispiellosen Wiederaufbau ermöglicht und außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung und Versöhnung unter Einbeziehung der ostmitteleuropäischen Nachbarn vorbereitet, hieß es in den Reden zur Feier der 60. Wiederkehr 2010 im Neuen Schloss in Stuttgart. Alle Redner würdigten die Charta als Dokument des demokratischen Neubeginns und der europäischen Integration – **„ein bleibendes Vermächtnis für die Zukunft des wiedervereinigten Deutschland in einem zusammenwachsenden Europa.“** Sie unterstrichen die Notwendigkeit, die Erinnerung an die Charta wach zu halten. Nicht einig war man sich darin, wie das gehen soll. Insbesondere der BdV verwies auf die Entschließung des Bundesrates vom 3. Juli 2003. Darin wird die Bundesregierung aufgefordert, den 5. August zum nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung zu erklären. Solchen Einschätzungen und Forderungen stehen entgegengesetzte Bewertungen gegenüber: Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen kritisierten die Charta als eine historisch einseitige Erklärung, weil sie den Nationalsozialismus und damit die

Der Landesverband der vertriebenen Deutschen ruft zur

# Großkundgebung der Heimatvertriebenen

am 6. August 1950 um 10 Uhr im Hof des Neuen Schlosses in Stuttgart

**Es sprechen:** Oberbürgermeister Dr. Klett / Bundesminister Dr. Lukaschek / Innenminister Fritz Ulrich / Dr. Kather, MdB, 1. Vorsitzender des ZvD / Josef Walter, 2. Vorsitzender des ZvD / Dr. Mocker 1. Vorsitzender des LVD

**8 - 9 Uhr:** Aufstellung auf den Sammelplätzen in Stuttgart: Wilhelmsplatz, Stöckachplatz, Alter Postplatz, Nordausgang des Hauptbahnhofes. Anschließend Sternmarsch zur Großkundgebung

**ab 12 Uhr:** Treffen der Heimatgruppen in den vorgesehenen Versammlungslokalen (Wegweiser im „Ost-West-Kurier“)

**Nachmittags: Tag der Vertriebenen in der Deutschen Gartenschau**

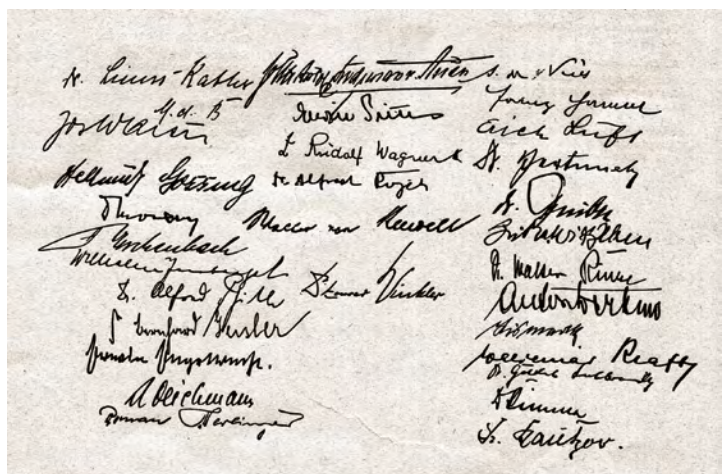
**16 und 20 Uhr:** Sonderveranstaltung des Süddeutschen Rundfunks auf der Freilichtbühne der Gartenschau (300 Mitwirkende)

Programmhäfte (Teilnehmerkarten) zum Preise von DM 1,- berechtigen zur Teilnahme an allen Veranstaltungen des Landestreffens einschl. der Deutschen Gartenschau. Auskünfte u. Programmhäfte in der Landesgeschäftsstelle des LVD in Stuttgart, Charlottenplatz 17/II



Die Jugendgruppe der Bessarabiendeutschen steht Spalier vor dem Großen Kursaal am 6. August 1960. Zum zehnjährigen Jubiläum der Charta kommt Bundespräsident Heinrich Lübke nach Stuttgart. (Foto: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins)

Plakat mit Aufruf zur Großkundgebung der Heimatvertriebenen im Hof des Neuen Schlosses in Stuttgart am 6. August 1950 (Vorlage: Bibliothek des Bessarabiendeutschen Vereins)



Die Unterschriften der Vertreter der Vertriebenenverbände unter der „Charta der Heimatvertriebenen“ am 5. August 1950 (Vorlage: Bibliothek der Bessarabiendeutschen Vereins)

Vorgeschichte der Vertreibung ausklammere. Sie stuften die Feierlichkeiten aus Anlass des Jahrestages der Charta als ein „kontextloses Opfergedenken“ ein. Noch weiter gingen Bundestagsabgeordneten der Linken. Sie sprachen von der Charta als einem „Dokument des Revanchismus“, das die deutschen Verbrechen des Zwei-

ten Weltkriegs verharmlose und verschweige. In die gleiche Richtung weisen die Äußerungen des Publizisten Ralph Giordano. Er bezeichnete den vielgerühmten Gewaltverzicht der Charta als „eine bloße Leerformel“ und nannte das Dokument ein „Paradebeispiel deutscher Verdrängungskünste.“

„Wegweisendes Dokument der Versöhnung und des Friedens“ oder „selbstgefälliges Opferdokument“? Wohl selten ist ein historisches Dokument so unterschiedlich bewertet worden. Das liegt auch daran, dass zwar viel über die Charta gesprochen, sie aber wenig gelesen wird – und schon gar nicht erforscht.

Am 9. April 1949 konstituierte sich der „Zentralverband der vertriebenen Deutschen“ (ZvD), ein erster überregionaler Zusammenschluss der Vertriebenenorganisationen auf dem Gebiet der westlichen Besatzungszonen. Er war sozialpolitischen und wirtschaftlichen Zielen verpflichtet. Parallel dazu und begleitet von heftigen Auseinandersetzungen mit dem ZvD entstand eine Reihe

von Landsmannschaften. Anders als der ZvD verfolgten sie in erster Linie „heimatpolitische“ Ziele. Im August 1949 schlossen sich einige Landsmannschaften zu den „Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften“ (VOL) zusammen. In beiden Verbänden, ZvD und VOL, sowie deren Nachfolgeorganisationen, gab es in den Führungsgremien eine für die frühe Bundesrepublik in allen Bereichen der Gesellschaft feststellbare Kontinuität der an unterschiedlichen Stellen im nationalsozialistischen Herrschaftssystem mitwirkenden Eliten. Das gilt auch für eine Reihe der Unterzeichner der Charta, wie sich z.B. in Wikipedia nachlesen lässt.

Der Weg zur „Charta“ war steinig: Mit dem Göttinger Abkommen vom 20. November 1949 war die Konkurrenz zwischen den beiden großen Vertriebenenorganisationen nicht überwunden. Aber man einigte sich zumindest auf „Grundsätze für die gemeinsame Arbeit“. Danach war der ZvD für die Bereiche Wirtschafts- und Sozialpolitik der Flüchtlinge und Vertriebenen zuständig, die VOL für die Heimat- und Kulturpolitik. Darüber hinaus kam man im Sinne einer einheitlichen Willensbildung überein, die „gemeinsamen Forderungen und Ziele in einer Magna Charta der Heimatvertriebenen“ festzulegen. Die Arbeiten daran gingen schleppend voran. Paritätisch besetzte Ausschüsse bereiteten Textvorschläge vor. Die von den Vorsitzenden des ZvD und der VOL gebilligte endgültige Fassung lag erst Ende Juli 1950 vor. Zu diesem Zeitpunkt stand auch der neue und endgültige Titel des Dokuments fest: „Charta der deutschen Heimatvertriebenen.“ Damit betonten die Initiatoren die Einzigartigkeit ihrer Erklärung und stellten sie bewusst in die Tradition bedeutender politischer Erklärungen.

Mit Stuttgart wollte man offensichtlich an dessen Erbe als „Stadt der Auslandsdeutschen“ anknüpfen. Der Bezug auf diese Tradition löste 1950 bei der Stadt zwar Ir-



Das 1986 aufgestellte Denkmal in den Unteren Kursaalanlagen zeigt eine Gruppe fliehender Frauen und Kinder.

(Foto: Olaf Schulze)

ritationen aus, hielt sie aber nicht davon ab, die Veranstaltung zu genehmigen und zu bezuschussen. Unklar war zu diesem Zeitpunkt nur noch, ob die Veranstaltung im Staatstheater oder im Bad Cannstatter Kursaal stattfinden würde. Im Vergleich zum Ort der Veranstaltung stand ihr Zeitpunkt schon relativ früh fest: der 5. Jahrestag der Unterzeichnung des Potsdamer Abkommens im August 1945. In dessen Artikel XIII hatten die siegreichen Alliierten, wie es heißt, die Überführung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ beschlossen. Den Jahrestag des Abkommens wollten die inzwischen vom Koalitionsverbot befreiten Vertriebenenverbände nutzen, um zum ersten Mal bundesweit mit Nachdruck auf das erfahrene Unrecht und ihre außen- und innenpolitischen Forderungen aufmerksam zu machen. Um die Voraussetzungen für die angestrebte große Kundgebung zu verbessern, wurde die Veranstaltung auf das Wochenende nach dem 2. August gelegt, dem Datum der Unterzeichnung des Potsdamer Abkommens.

Die Ereignisse am 5. und 6. August 1950 – Annahme, öffentliche Proklamation, Unterzeichnung und Feier der Charta – waren bis ins Detail geplant. Jeder der vier mit Bedacht und in bewusster Reihenfolge geplanten Schritte folgte einer Dramaturgie. Vertreter der Bessarabien- bzw. Dobrudschadeutschen waren nicht darunter. Am 5. August 1950, einem Samstag, begann um 17 Uhr vor rund 1000 geladenen Gästen im Großen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt die feierliche Bundestagung des ZvD. Die VOL erscheinen nicht als Mitveranstalter. Das verstärkte Orchester der Künstlergilde Esslingen, eine Vereinigung vertriebener Kunstschaffender, eröffnete das Treffen mit

der Fest-Ouvertüre von Albert Lortzing. Begleitet vom Orchester trug dann der Singkreis Oberkochen das Lied „Dort im tiefen Böhmerwald“ vor. Der Landesvorsitzende des ZvD, Karl Mocker, begrüßte anschließend die geladenen Vertreter der Bundesregierung und Landesregierung, der Stadt Stuttgart sowie der Kirchen und Vertriebenenverbände.

Anders als geplant, verkündete daraufhin nicht Linus Kather die Charta. Die VOL hatten Einspruch erhoben. Sie wollten dem Vorsitzenden des ZvD kein Vorrecht und schon gar nicht den von ihm und seiner Organisation begehrten Alleinvertretungsanspruch zugestehen. Daher erfolgte die Verlesung durch den Oberschlesier Manuel Jordan. Als Ergebnis eines Kompromisses zwischen ZvD und VOL mutierte er analog zum „unbekannten Soldaten“ zum „unbekannten namenlosen Vertriebenen“ und damit zum Symbol für die Millionen von Vertriebenen, für die er die Charta stellvertretend verlas.

Entgegen der gedruckten Einladung eröffnete dann nicht der Bundeskanzler Konrad Adenauer die Reihe der drei Ansprachen. Adenauer hatte vordergründig aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig abgesagt. Der tiefere Grund ist in dem zerrütteten Verhältnis zwischen Adenauer und dem impulsiven Vorsitzenden des ZvD zu sehen, der unter Adenauer nicht Bundesvertriebenenminister geworden war, und die sich seit der Gründung der Bundesrepublik zuspitzende „Flüchtlingsfrage“, also vor allem über die Verteilung der Lasten. An Stelle von Adenauer sprach Vizekanzler Franz Blücher (FDP). Er bezeichnete die Charta „als aktive Tat von außerordentlicher Bedeutung.“

Am Tag darauf, Sonntag, den 6. August 1950, rief der Landesverband der vertriebenen Deutschen zur Großkundgebung der Heimatvertriebenen ab 10 Uhr im Hof des kriegszerstörten Neuen Schlosses in Stuttgart auf. Von vier Sammelplätzen aus begann um 9 Uhr ein Sternmarsch zur Kundgebung, man schätzt, dass etwa 100.000 Menschen teilgenommen haben. Neben mehreren Ansprachen u.a. vom Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett und dem Bundesminister für Angelegenheiten der Vertriebenen Dr. Hans Lukaschek wurde auch hier der Text der Charta verlesen. Eine Gedenkplatte ist im Innenhof des Neuen Schlosses zur Erinnerung an die Charta eingelassen. Seit 1986 steht ein Denkmal der Künstlerin Ingrid Seddig in den unteren Kursaal-Anlagen in Stuttgart-Bad Cannstatt mit dem kompletten Text der Charta im Sockelbereich, eine weitere Gedenktafel befindet sich am Kursaal selbst.

Olaf Schulze (auf Basis von Matthias Beer, siehe Literaturhinweise)

**Literaturhinweise:** Matthias Beer: Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen; 2012 ([www.landeskunde-baden-wuerttemberg.de/charta-heimatvertriebenen](http://www.landeskunde-baden-wuerttemberg.de/charta-heimatvertriebenen), aufgerufen 6.11.2025); Christopher Dowe: Mythos und Wirklichkeit... In: Schwäbische Heimat 2010/4; Matthias Stickler: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung“ – Die Stuttgarter Charta vom 5./6. August 1950 als zeithistorisches Dokument. In: Jörg-Dieter Gauger, Hanns-Jürgen Küsters (Hg.): „Zeichen der Menschlichkeit und des Willens zur Versöhnung“. 60 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Sankt Augustin 2011 (Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.)

Mit diesem Beitrag findet unsere Serie zum Gedenkjahr „80 Jahre Flucht“ ein Ende. Vielen Dank an alle Autoren für ihre Beiträge, die in den vergangenen 12 Ausgaben die Flucht von unterschiedlichen Seiten beleuchtet haben.

Die Redaktion

## Die ersten Weihnachten im Lager

Neues aus unserem Heimatmuseum

SIGRID STANDKE, Archiv

Vieles wissen wir schon darüber, wie unsere Familien das Weihnachtsfest in Bessarabien gefeiert haben. Vielleicht wurde gelesen, was Christian Fies über „Weihnachtliche Sitten und Gebräuche in der einstigen Heimat Bessarabien“ aufgeschrieben hat. Aber mit Sicherheit haben Großeltern oder Eltern von ihren Erinnerungen erzählt und mancher Brauch wird bis heute weiter gepflegt.

Weniger wissen wir darüber, wie unsere besarabischen Familien das erste Weihnachten, weit weg von ihrer Heimat und in den Umsiedlungslagern erlebt haben. Hier habe ich in der Chronik von Teplitz auf den Seiten 171 bis 173 einen sehr ausführlichen Bericht vom Lehrer Herbert Weiss gefunden. Diesen möchte ich dafür benutzen, um über das Weihnachtsfest 1940 in der Hubertusburg in Wermsdorf, Sachsen, zu berichten. Dazu muss man wissen, dass die gesamte Dorfgemeinschaft im Schloss Hubertusburg untergebracht war. Das heißt, die Familien waren hier noch eng beieinander. Das war ein glücklicher Umstand, den nur wenige Dorfgemeinschaften so erleben konnten. Herbert Weiss berichtet uns von der Stille und der Heimlichkeit, mit der die Weihnachtsbescherung von der Lagerleitung vorbereitet wurde. Autos fuhren auf dem Schlosshof vor, beladen mit Spielzeugen



1940 Hubertusburg: Die erste Weihnacht im Reich

Foto: Heimatmuseum, Archiv

und Geschenken. Auch die Teplitzer bereiteten sich auf das Fest vor. Die Schulkinder und der Kirchenchor übten ihre alten Weihnachtslieder. Und auch die Natur schmückte sich winterlich und die Besarabiendeutschen erlebten weiße Weihnachten in Sachsen.

Die Weihnachtsfeier fand dann im Festsaal des Schlosses statt. Wer dort keinen Platz fand, konnte die Feier über Lautsprecher miterleben. Während der Feier wurden weltliche und kirchliche Weihnachtslieder gesungen. Der Lagerleiter hielt eine Festansprache, die „wie eine Predigt wirkte und allen zu Herzen ging“. Wörtlich: „Die Geschenke, die wir euch darbieten, sind: Unsere Liebe zu Euch, unsere auf-

richtige Freude über Eure Heimkehr, unser aufrichtiger Wille, Euch den Übergang zum neuen Leben so leicht wie möglich zu machen, unsere Bereitschaft, Euch aufzunehmen in die deutsche Volksgemeinschaft. An sichtbaren Gaben können wir Euch nicht soviel beschenken, da wir mitten im Krieg sind. Doch haben wir getan, was in unseren Kräften steht, um Euch

Freude zu bereiten.“

Nach dieser Feier fand eine Bescherung in den weihnachtlich geschmückten Sälen des Schlosses statt. Auf jede Person wartete ein Weihnachtspäckchen an seinem Platz. Es war gefüllt mit sächsischen Spezialitäten, Äpfeln, Bonbons und Schokolade. Die Kinder wurden mit reichlich Spielsachen beschenkt.

Herbert Weiss berichtet auch von der Traurigkeit, die bei den Teplitzern aufkam. Bei aller Freude, als die alten Weihnachtslieder gesungen wurden, begannen bei vielen Anwesenden die Tränen zu rollen. „Mitten in der Freude des Weihnachtsfestes wurden die Umsiedler auf einmal vom Heimweh gepackt.“

Nach der Bescherung gab es dann ein reichliches und schmackhaftes Abendessen, gekochte Würstchen und Kartoffelsalat, ein typisch sächsisches Weihnachtsessen.

Die Weihnachtsstimmung kam danach wieder auf und allgemein war man der Ansicht, doch „recht schöne und weihevollere Stunden“ erlebt zu haben.

Auch der erste Weihnachtsfeiertag wurde in weihnachtlicher Stimmung verbracht. Schon am Morgen erklangen Weihnachtslieder vom Turm des Schlosses, gespielt von einer Musikkapelle. Und am Nachmittag bekamen die Umsiedler ein weiteres Geschenk. Sie erhielten Ausgang und durften den Bereich des Schlosses verlassen.

So hatten sie die Möglichkeit, einen Spaziergang im Dorf und in der winterlichen Landschaft zu machen. Und es wird berichtet, dass auch die örtlichen Gastwirtschaften aufgesucht wurden, um ein Gläschen Wein zu genießen.

**Anmerkung:** Herbert Weiss berichtet in der Chronik von Teplitz sehr ausführlich vom Leben im Umsiedlungslager Hubertusburg. Diese Chronik ist aber nicht mehr käuflich zu erwerben. Wer aber Interesse hat, etwas über das Lagerleben zu erfahren, dem empfehle ich den Auszug in den „Hubertusburger Schriften“ vom Freundeskreis Schloss Hubertusburg. (erhältlich in unserem Büchershop für 7,50 Euro)

## Der Nikolaus (Nikolaos von Myra)

HANS RUDOLF WAHL

Wie viele andere Mythen geht auch der des Nikolaus auf eine reale historische Person zurück: Nikolaos von Myra (Nikolaus ist die lateinische Namensvariante). Nur wenige konkrete Lebensdaten sind von ihm überliefert. Er stammte aus der antiken römischen Provinz Lykien – das ist das Gebiet der heutigen Urlaubsregion Antalya. Geboren wurde er um 280 n. Chr. in Patara, er starb irgendwann in der Mitte des 4. Jahrhunderts. Bekannt ist nur sein Todestag – der 6. Dezember, der seither als sein Gedenktag gefeiert wird – nicht sein Todesjahr. Bereits sein Onkel war Bischof von Myra, dem heutigen Demre, heute ein Vorort von Antalya. Nikolaos wurde bereits als junger Mann christlicher Priester, dann Mönch und Abt des Klosters Sion bei Myra. Nach dem Tod seines Onkels wurde er zu dessen Nachfolger als Bischof gewählt. Er wurde ca. 310 n. Chr. ein Opfer der letzten Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian, erlitt Haft und Folter, überlebte diese aber. 325 n. Chr. ist er als Teilnehmer des

Konzils von Nicäa dokumentiert, auf dem die für das Christentum bis heute grundlegende Trinitätslehre (Gott in dreifacher Gestalt als Vater, Sohn und Heiliger Geist) beschlossen wurde. Er muss zu diesem Zeitpunkt also bereits Bischof gewesen sein.

Es ist unklar, wie er zu seiner Funktion als Geschenkeüberbringer für Kinder kam. Einige Historiker gehen davon aus, dass sie sich an das dokumentierte Verschleppen seines Privatvermögens an bedürftige Menschen seiner Heimatstadt Myra bei seinem Eintritt in das Kloster anknüpft. In der Legende wurden aus diesen dann Kinder. Im

Laufe des Mittelalters wurden zahlreiche weitere Legenden um seine Person erfunden, die heute weitgehend vergessen sind. Belegt ist freilich, dass er ein ungewöhnliches Charisma gehabt haben muss. Nach seinem Tod wurde als seine Grabstätte eine eigene Kirche errichtet, die als Gebäude bis heute existiert, wenngleich sie nur noch museal genutzt wird – die St.-Nikolaus-Kirche in Demre. 1087 wurden seine sterblichen Überreste von italienischen Kaufleuten von dort geraubt, die ihm zu Ehren dann die Basilika San Nicola in ihrer Heimatstadt Bari errichteten. Dort liegt Nikolaos von Myra bis heute bestattet.

„Ein Kind, von Menschen geboren; ein Sohn, von Gott gegeben. Das ist das Geheimnis der Erlösung der Welt.“

Dietrich Bonhoeffer



## Aus dem Museum

## Ein Weihnachtsbaum aus Kreuzstichen

OLAF SCHULZE,  
MUSEUMSKURATOR

In den Jahren um 2000 übergab Frau Käthe Stumpp aus Waiblingen dem Heimatmuseum zahlreiche interessante Objekte aus dem Besitz ihrer Vorfahren, den Familien Winkler und Lütze, die über lange Jahre im bessarabischen Sarata gelebt hatten. Im dritten Raum des Museums ist eine Vitrine voller Objekte dieser Familien, die eher gehobene Haushalte führten. Im zweiten Raum des Museums entdeckt man auf einem Planschrank für Textilien neben einem Paar gestrickter Wollstrümpfe, zwei Plachten, Tüchern aus Leinen und einem handgewebten Gürtel eine Kaffeehaube aus Leinen (IN B3043) aus dem Haus Winkler-Lütze. Sie ist 30 cm hoch und 32,5 cm breit und „ausgestopft“, so dass sie stehen kann. Der Leinenstoff ist nicht besonders dick, die Wärmewirkung der Haube wird sich daher sehr in Grenzen gehalten haben. Sie ist eher ein Zierstück, passend zur

Jahreszeit und der festlich gedeckten Tafel im Familienkreis an Weihnachten. Interessant ist eben das Motiv, das im Kreuzstich mit grünem, blauem, rotem und gelbem Garn auf einer Seite der Kaffeehaube ausgeführt ist. Es handelt sich um einen Weihnachts- oder Christbaum, geschmückt mit vier brennenden weißen Kerzen, fünf roten Kugeln (oder Päckchen) in unterschiedlichen Größen mit ihren Hängevorrichtungen und einem gelben sechszackigen Stern als Weihnachtsbaumspitze. Das Motiv ist mit einem blauen Oval hinterfangen, wobei einzelne Zweige und der Stern über den Rand der blauen Fläche reichen. Die Kreuzstiche sind dicht gesetzt und lassen den weißen Leinenstoff nur bei den Kerzen und Aufhängern der Kugeln unbestickt sichtbar. Die ganze Art und Formensprache ist typisch für die Zeit der 1930er Jahre, aus der die Kaffeehaube stammt. Der Rand der Haube ist mit grünem Perlarn im Knopflochstich umstickt, wodurch



Fotos: Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen, Schulze

beide Stoffteile der Haube zusammengefügt wurden.

## Neues aus dem Archiv unseres Heimatmuseums

## Anfrage zu „Alexander Imanuel Rigler, kaiserlich deutscher Wahlkonsul mit Dienstsitz in Akkierman“

SIGRID STANDKE

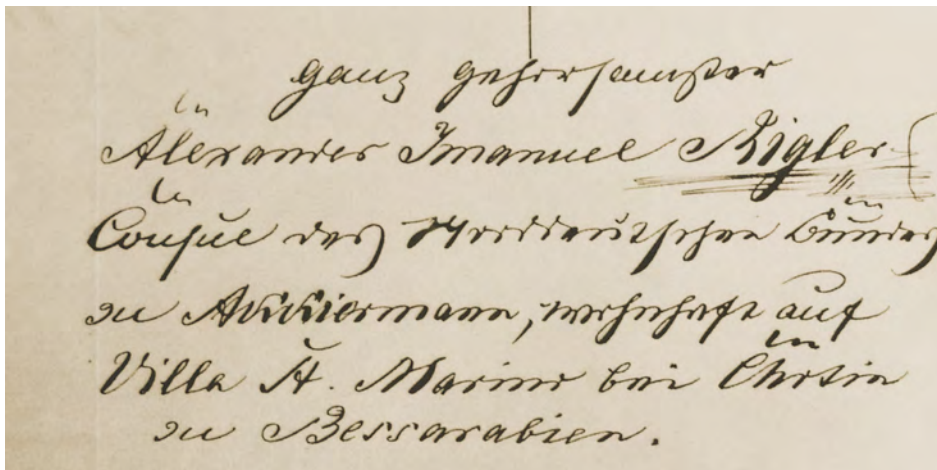
Liebe Leserinnen und Leser unseres Mitteilungsblattes. Immer mal wieder berichte ich von unserer Arbeit im Archiv unseres Museums. Dass diese interessant und sehr vielfältig ist, möchte ich Ihnen auf diesem Weg gerne vermitteln. Aber immer mal wieder bitte ich auch um Ihre Mithilfe und Ihr Wissen. So auch heute.

Vor einiger Zeit erhielten wir die hier veröffentlichte Anfrage, die uns erstaunen lies. Ein kaiserlich deutscher Wahlkonsul mit Sitz in „Akkierman“, das hatte noch keiner von uns Mitarbeitern gehört. Auch die vorhandene Literatur konnte uns diese Frage nicht beantworten. Wir nahmen Kontakt auf zu Dr. Artur Golwer, von dem bekannt ist, dass er über ein großes Wissen zur Stadt Akkerman verfügt, aber auch er hatte noch nie

etwas von einem deutschen Konsulat in Akkerman gehört.

Auch einen deutschen Gutsbesitzer mit dem genannten Namen in Chotyń am Oberlauf des Dniester und zu Bessarabien gehörend, kannten wir nicht bzw. fanden auch keine Hinweise.

So kam der Gedanke, diese Anfrage im Mitteilungsblatt zu veröffentlichen und darauf zu hoffen, dass es vielleicht Wissen



Alexander Imanuel Rigler - Consul zu Akkiermann



Kaiserlich Deutsches Consular - Villa St. Marino

## Anfrage von Harald Richter

Sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir, mich einmal mit einer Anfrage im Zusammenhang mit der Geschichte der Bessarabien-Deutschen an Sie zu wenden. Die Anschrift Ihres Archivs habe ich Ihrer Webseite entnommen.

Ende des 19. Jh. gab es einen kaiserlich deutschen Wahlkonsul namens Alexander Immanuel Rigler mit Dienstsitz in der Stadt Akkierman an der Dnjester-Mündung (heute Bilhorod, Ukraine) Ich besitze einen von Rigler für einen Michael Holz ausgestellten Reisepass aus dem Jahr 1875 (siehe Scan in der Anlage).

Rigler war offenbar ein deutscher Gutsbesitzer, dessen Anwesen aber in Chotyn (heute Ukraine) am Oberlauf des Djester gelegen war, hunderte Kilometer entfernt von Akkierman. Er ließ auf seine für Korrespondenzzwecke verwendeten Briefverschluss-Siegelmarken (siehe Anlage) offenbar den Wohnsitz/Sitz seines Gutes „Villa St. Marino“ (ohne Ortsangabe) bei Chotyn (früher Chotin geschrieben) schreiben, und nicht den amtlichen Sitz-Ort des Konsulats in Akkierman (siehe Dienststempel auf dem Pass). Es hat mich längere Zeit gekostet, dies herauszufinden. Es ist sehr ungewöhnlich, auf amtlichen Siegelmarken seinen privaten Wohnsitz anzugeben.

Es gibt über Riglers konsularische Aktivitäten (zunächst ab 1863 für Preussen, dann für den Norddeutschen Bund und ab 1871 für das deutsche Kaiserreich bis 1877) 4 dicke und interessante Aktenbände im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, die ich alle einmal durchgesehen habe. 1877 wurde Rigler vom Auswärtigen Amt "seiner konsularischen Funktionen" enthoben, und es wurde in Kiew ein Berufskonsulat eingerichtet.

Was mich aber auch interessieren würde wären nähere Informationen über die Person Riglers und sein Anwesen oder seine wirtschaftliche Aktivität in Chotyn. Verfügen Sie darüber irgendwelches Material oder Informationsquellen, oder Empfehlungen, wo ich gezielter weitersuchen könnte? Der deutsche Bevölkerungsanteil in Chotyn, das heute in der Ukraine liegt, war damals wohl nicht sehr hoch. In Wikipedia gibt es einen langen Artikel über Bessarabiendeutsche, aber damit bin ich nicht richtig weitergekommen.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen,  
Harald Richter

darüber bei unseren Leserinnen und Lesern gibt.

Sollte dies der Fall sein, dann melden Sie sich bitte in unserer Geschäftsstelle, Telefon (0711) 44 00 77-0 oder auch direkt an mich über [standke@bessarabien.de](mailto:standke@bessarabien.de). Wir alle würden uns sehr freuen, wenn wir zu diesem interessanten Thema Weiteres erfahren könnten.

Herrn Richter sind wir dankbar für seine interessante Anfrage und für die übermittelten Abbildungen der Dokumente. Sie und das damit verbundene Wissen, sind eine weitere Bereicherung in unserem Archiv. Und, vielleicht gibt es auf diesem Weg doch noch etwas Neues zu erfahren, es würde uns sehr freuen.

## Online-Redaktion

Administrator Anne Seemann,  
[homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de)



Reise-Pass ausgestellt am 14. Juli 1875

## Flucht nach Deutschland

### Junge Ukrainer suchen verstärkt Schutz

Die Zahl der in Deutschland schutzsuchenden Menschen aus der Ukraine ist in den vergangenen Wochen deutlich gestiegen. Die Aufhebung des Ausreiseverbots für wehrfähige ukrainische Männer zwischen 18 und 22 Jahren habe zu einer Zunahme von Schutzgesuchen dieser Gruppe „von etwa 100 pro Woche vor Inkrafttreten der Regelung auf derzeit circa 1.000 pro Woche geführt“, sagte eine Sprecherin des Bundesinnenministeriums den Zeitungen der Funke Mediengruppe. Die Ukraine hatte Ende August die Ausreiseregeln für Männer zwischen 18 und 22 Jahren gelockert. Auch junge Ukrainer aus dem Ausland können trotz Kriegsrechts zurückkehren und danach ungehindert wieder ausreisen.

BR24

### Jeder zweite früh geflohene Ukrainer hat in Deutschland einen Job

57 Prozent aller Ukrainer zwischen 20 und 64 Jahren, die von Februar bis Mai 2022 nach Deutschland gekommen sind, haben eine Arbeitsstelle gefunden. Das ist das Ergebnis einer Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. „Vielen Ukrainerinnen und Ukrainern ist der Übergang in eine Beschäftigung nach ihrem Abschluss von Integrations- und Sprachkursen gelungen“, erklärte der Leiter der Studie, Andreas Ette. Damit sei ihre Integration in den Arbeitsmarkt schneller verlaufen als bei Schutzsuchenden aus anderen Herkunftsstaaten.

BR24

## CDU-Generalsekretär fordert geringeren Zuzug

Die CDU will den rasanten Anstieg der Zahl wehrfähiger Ukrainer in Deutschland bremsen. „Es braucht ukrainische Soldaten, die ihr Land verteidigen“, sagte CDU-Generalsekretär Carsten Linnemann dem Magazin „Stern“. „Deshalb ist es nicht richtig, dass derzeit vor allem viele junge Männer die Ukraine verlassen.“ Deutschland unterstütze die Ukraine „aus Überzeugung – aber der sprunghafte Zuzug nach Deutschland muss gestoppt werden“, forderte Linnemann. Ähnlich hatte sich kürzlich schon CSU-Chef Markus Söder geäußert.

BR24

## Moskau unter Druck

### Nutzung von eingefrorenem Vermögen?

Russland hat der Europäischen Union für den Fall einer „direkten Konfiszierung“ seines eingefrorenen Vermögens gedroht. Jede Maßnahme der EU zur Beschlagnahmung russischer Vermögenswerte auf Euroclear-Konten werde eine „schmerzhafte Reaktion“ Russlands nach sich ziehen, sagt die Sprecherin des Außenministeriums in Moskau, Maria Sacharowa. Entsprechende Pläne berate die EU, sagte sie mit Blick auf den EU-Gipfel, auf dem darüber gesprochen wird, Erträge aus eingefrorenem russischen Vermögen für einen 140 Milliarden Euro schweren Kredit an die Ukraine zu verwenden. „Das ist Diebstahl“, erklärte Sacharowa. Die EU habe dafür keine rechtliche Handhabe.

BR24

## Kauf von russischem Öl ausgesetzt

Staatliche chinesische Ölkonzerne haben mehreren Branchen-Insidern zufolge den Import von russischem Öl auf dem Seeweg infolge der US-Sanktionen gegen die beiden größten russischen Ölkonzerne Rosneft und Lukoil ausgesetzt. Die Konzerne PetroChina, Sinopec, CNOOC und Zhenhua Oil würden zumindest kurzfristig auf den Handel mit russischem Öl auf dem Seeweg verzichten, verlautete aus den Kreisen.

BR24

## Nachrichten aus der Ukraine

### Reiche sagt Ukraine Hilfe bei Aufbau von Infrastruktur zu

Bundeswirtschaftsministerin Katherina Reiche (CDU) hat der Ukraine während ihres dreitägigen Besuchs im Land die fortlaufende wirtschaftliche Unterstützung Deutschlands zugesichert, insbesondere beim Wiederaufbau von zerstörter Energieinfrastruktur. „Wir konnten (...) 1,3 Millionen Ukrainern Zugang zu Energie und Wärme verschaffen. Das müssen wir aber in diesem Winter verstärken“, sagte Reiche in der Hauptstadt Kiew. Auch im Rüstungsbereich strebt Reiche eine engere Kooperation an.

Die Ministerin kündigte die Einrichtung einer Taskforce zum Wiederaufbau der ukrainischen Energieinfrastruktur an. Reiche – die bei ihrer Reise von einer Wirtschaftsdelegation begleitet wird – unterstrich die Rolle deutscher Unternehmen, „Energieversorger, aber auch Produzenten von Energieanlagen“ hätten bereits Gerät geliefert, sagte sie. Zuvor hatte das Wirtschaftsministerium mitgeteilt, die Ministerin wolle in der Ukraine „ausloten, wie Deutschland im Rahmen der deutsch-ukrainischen Energiepartnerschaft und darüber hinaus noch konkreter und noch besser unterstützen kann“.

BR24/24.10.2025

## EU-Kommission - Ukraine sollte mehr für Rechtsstaatlichkeit tun

Die Ukraine zeigt nach Einschätzung der EU-Kommission ein „bemerkenswertes Engagement“ für einen Beitritt zur Europäischen Union. Sie müsse aber mehr für die Rechtsstaatlichkeit tun, heißt es in einem von Reuters eingesehenen Entwurf der EU-Kommission. Die Ukraine habe im vergangenen Jahr ihr bemerkenswertes Engagement für den EU-Beitrittsprozess fortgesetzt. Jüngste negative Entwicklungen in dem Land, darunter der zunehmende Druck auf spezialisierte Antikorruptionsbehörden und die Zivilgesellschaft, müssten aber entschieden umgekehrt werden. Trotz einiger Fortschritte bei den grundlegenden Reformen in der Ukraine blieben weitere Anstrengungen unerlässlich.

BR24

## Polen bietet Ukraine Hilfe nach Angriff auf Energieanlagen an

Nach den anhaltenden russischen Angriffen auf die ukrainische Energieinfrastruktur hat Polen seinem Nachbarland Unterstützung zugesichert. Außenminister Radoslaw Sikorski bot bei einem Besuch in der westukrainischen Stadt Lwiw die Bereitstellung von Generatoren, zusätzlicher Stromversorgung sowie den Zugang zum LNG-Terminal im polnischen Swinemünde an. Die polnische Regierung prüfe derzeit, wie sie die Ukraine konkret unterstützen könne, sagte Sikorski bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit seinem ukrainischen Amtskollegen. Auch ein beschleunigter Ausbau der Stromverbindungen zwischen beiden Ländern sei vorgesehen.

BR24

## UN – Russische Drohnen jagen gezielt Zivilisten

Russland jagt in der Ukraine nach Erkenntnissen der Vereinten Nationen gezielt Zivilisten in der Nähe der Frontlinie mit Drohnen. Ziel sei es, die Menschen aus diesen Gegenden zu vertreiben, heißt es in dem Bericht der Unabhängigen Internationalen Untersuchungskommission für die Ukraine, der der UN-Generalversammlung vorgelegt wurde. Demnach werden Zivilisten über weite Strecken von Drohnen verfolgt und manchmal bei der Suche nach Schutz mit Brandbomben oder Sprengstoff angegriffen. „Diese Angriffe wurden als Teil einer koordinierten Strategie begangen, um Zivilisten aus diesen Gebieten zu vertreiben“, heißt es in dem 17-seitigen Dokument.

BR24

# Hybride Kriegsführung Russlands

Interview mit der Journalistin und Deutschlehrerin  
Karina Beigelzimer in Odessa

KARL-HEINZ ULRICH

## Schulen und andere Bildungseinrichtungen erhalten regelmäßig Bombendrohungen... ein klares Muster für hybride Kriegsführung: was bedeuten solche Drohungen für das Lernen?

Wenn solche Drohungen bei unserer Schule eingehen, dann beginnt unser ständiges Sicherheitspersonal damit, diese zu räumen. Gebäude werden evakuiert, die Kinder werden ins Freie begleitet und Unterrichtsstunden abgebrochen. Diese Unterbrechungen treffen die Schulen ins Herz – denn Lernen braucht Ruhe und Sicherheit.

Nach Einschätzung von Expertinnen wie Liubov Tsybulska, die die Regierung in Fragen hybrider Kriegsführung berät, sind solche Drohungen ein gezieltes Instrument psychologischer Destabilisierung: Sie sollen unser Sicherheitsgefühl zerstören und uns in Dauerstress versetzen.

Bisher war keine dieser Drohungen real, aber jedes Mal muss alles überprüft werden. Vor ein paar Wochen haben alle Schulen in unserer Millionenstadt Bombendrohungen bekommen.

## Wie gehen Schüler/Lehrer/Eltern mit dieser Stress-Situation um?

Eltern sorgen sich um die Sicherheit ihrer Kinder und versuchen, sie zu beruhigen. Für Lehrerinnen und Schüler bedeutet das: weniger Konzentration, mehr Anspannung, ständige Unterbrechungen.

Doch viele lernen, damit umzugehen. Schulen haben Notfallpläne, Lehrkräfte und Eltern halten engen Kontakt, Kinder reagieren vorsichtiger, aber ohne Panik. Lehrer übernehmen oft auch die Rolle von Seelsorgern – sie trösten, beruhigen, geben Halt. Analysten wie Volodymyr Solovian von der Gruppe für Analyse hybrider Kriegsführung sagen: Diese innere Stärke, diese Resilienz – das ist heute die wichtigste Form der Verteidigung. Und, Gott sei Dank, wir haben sie noch nicht verloren!

## Hybrider Krieg: gibt es andere konkreten Fälle aus Odessa, die in diese Kategorie fallen?

Ein Beispiel für wirtschaftliche Unterwanderung zeigt die Festnahme eines Mitarbeiters des regionalen Büros für Wirtschaftssicherheit. Er soll auf besetztem Gebiet ein Unternehmen betreiben und Steuern nach Russland gezahlt haben.

Ebenfalls aufgedeckt wurde ein Fall, bei dem eine Bankangestellte geheime Informationen über ukrainische Militärangehörige an den russischen Geheimdienst FSB weitergeleitet hat. Solche Aktionen zeigen, wie Russland gezielt versucht, über zivile oder administrative Strukturen an sensible Daten zu gelangen.

Zugleich häufen sich Drohungen gegen Menschen, die sich offen gegen russische Einflussnahme stellen: ukrainische Aktivistinnen und Journalistinnen. Einige stehen mittlerweile auf Fahndungslisten des FSB oder werden online diffamiert und bedroht. Besonders erschütternd war der Tod von Demian Hanul. Er war ein bekannter Aktivist, der unermüdlich für die Verteidigung der Ukraine und für ein freies Odessa eintrat. Nach monatelangen Drohungen wurde er Opfer eines Anschlags. Sein Tod hat die Stadt tief getroffen – er steht für Mut und Aufrichtigkeit, aber auch für die Brutalität dieses unsichtbaren Krieges.

Militärexperten wie Waleri Nossenko von der Odessaer Militärakademie betonen: Der FSB führt diesen Krieg „nicht nur mit Waffen, sondern mit Angst“. Russland verfolge zwei Ziele – die funktionale Destabilisierung, also die Schwächung staatlicher Strukturen, und die ideologische Destabilisierung. Sie soll das Vertrauen zwischen Bevölkerung und Regierung erschüttern.

## Was ist über die Täter bekannt?

Es gibt angeworbene Agenten mit persönlichen wirtschaftlichen oder ideologischen Motiven und organisierte Netzwerke mit klaren Aufträgen. Russische Geheimdienste wie der FSB nutzen gezielt zivile Strukturen.

Ein konkretes Beispiel: Ein 43-jähriger Mann aus der Region Kiew wurde verurteilt, weil er im Auftrag Russlands Attentate auf zivilgesellschaftliche Aktivistinnen in Odessa geplant hatte; das Gericht verhängte Haftstrafe von 14 Jahren.

Hinzu kommen ukrainische Netzwerke, die mit Russland kollaborieren. Der FSB arbeitet oft mit Mittelsmännern, die ihre Spuren verwischen. Das macht Ermittlungen schwierig – doch gelegentlich gelingen erfolgreiche Festnahmen und Verurteilungen.

## Sind die Behörden inzwischen gut aufgestellt, um sich gegen diese hybriden Gefahren zu wehren?

Die ukrainischen Sicherheitsstrukturen haben in den letzten Jahren enorme Fortschritte gemacht. Der ukrainische Geheimdienst SBU arbeitet inzwischen eng mit digitalen Behörden, internationalen Partnern und zivilen Organisationen zusammen. In Odessa wurden mehrere Spionagenetze zerschlagen, Cyberangriffe abgewehrt und Informationskampagnen gestartet.

Der Herr ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.

Psalm 23,1

Liebe ist das, was bleibt. Sie trägt all die Erinnerungen, die uns miteinander verbunden haben. Sie lässt uns dankbar zurückschauen auf das gemeinsame Leben und schenkt uns Zuversicht für alles, was vor uns liegt. In dieser Liebe bewahren wir dich in unseren Herzen.

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, meiner lieben Oma, Schwester und Schwägerin.

*Aline Weymann*

geb. Blum

\* 24.7.1933 in Eigenheim † 4.11.2025 in Bremen

Du wirst uns sehr fehlen

**Marion und Jens Pinckernelle  
Carla und Dr. Frank Peinemann  
mit Sebastian**

**Sieglinde, geb. Blum, und Wilfried Marx**  
Denen, die Dich gern haben  
Denen, die Dich bis zuletzt liebevoll  
begleitet haben



Die Beisetzung fand am 21.11.2025 in Bremen-Borgfeld statt.

Beerdigungs-Institut Tielitz, Friedhofstraße 19, 28213 Bremen

Absender:  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Doch der Feind bleibt flexibel: Hybride Angriffe verändern ständig ihre Form – mal sind es Fake-News-Kampagnen, mal Cyberattacken, mal wirtschaftliche Einflussnahmen.

Nach Einschätzung des „Ukrainian Centre for Independent Political Research“ reicht eine rein militärische Antwort deshalb nicht aus. Neben Cyberabwehr und Aufklärung braucht es auch Bildung, Medienkompetenz und psychologische Unterstützung für die Menschen. In Odessa heißt das konkrete Maßnahmen wie Aufklärungskampagnen, Schulungen von Lehrkräften und Eltern sowie Kooperation mit internationalen Partnern.

### Für wie groß wird das Problem von Fachleuten eingeschätzt?

Behörden wie das ukrainische Verteidigungs- und Innenministerium berichten, dass hybride Angriffe inzwischen nahezu täglich vorkommen – und zwar in allen Regionen, nicht nur im Osten oder Süden. Daher ist die nationale Strategie darauf ausgerichtet, Resilienz-Kapazitäten aufzubauen: Cybersicherheit, Informationsprävention, Energie- und Infrastrukturschutz.

Kurz gesagt: Das Problem ist groß – langfristig und tiefgreifend. Es betrifft nicht nur militärische Infrastruktur, sondern das alltägliche Leben, das Lernen, die Arbeit, das Zusammenleben. Und gerade deshalb ist die gesellschaftliche Antwort – Widerstandskraft und Solidarität – so wichtig.



**Nur die Erinnerung bleibt**

Koblenz, 03.11.2025

**Maximilian Riehl**

\* 24. Dezember 1927 in Krasna, Bessarabien.  
† 03. November 2025 in Koblenz, Rheinland-Pfalz.

Er ist am Ende eines langen, erfüllten Lebens friedlich im Kreis seiner Familie eingeschlafen.

Mit Liebe und Dankbarkeit:  
Otto und Irmgard Riehl  
Veronika und August Hollmann  
Hugo und Petra Riehl  
Franziska und Ralf Rink  
Enkel und Urenkel

## Impressum

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de).

**Redaktion:** Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de), per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

**Bezug:** Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

**Druck und Versand:** QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

**Bankverbindung:** Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart